



DAS SPIEL DER LIBELLE – BAND 1



*Mathilda Grace*  
DAS SPIEL DER LIBELLE  
Band 1



*Das Spiel der Libelle*  
(Band 1)  
1. Auflage, Januar 2020

**Impressum**

© 2020 Mathilda Grace  
Am Chursbusch 12, 44879 Bochum  
Text: Mathilda Grace 2018  
Fotos: AnnaHang, susannp4; Pixabay  
Coverdesign: Mathilda Grace  
Korrektorat: Corina Ponta

Web: [www.mathilda-grace.de](http://www.mathilda-grace.de)

Alle Rechte vorbehalten. Auszug und Nachdruck, auch einzelner Teile, nur mit Genehmigung der Autorin.

Sämtliche Personen und Handlungen sind frei erfunden. Diese Geschichte spielt in einer fiktiven Kleinstadt in den Vereinigten Staaten.

*Das Spiel der Libelle* enthält homoerotische Szenen.



DAS SPIEL DER LIBELLE – BAND 1



MATHILDA GRACE

DAS  
SPIEL  
DER  
LIBELLE

BAND 1

Thriller



Liebe Leserin, Lieber Leser,

ohne deine Unterstützung und Wertschätzung meiner Arbeit könnte ich nicht in meinem Traumberuf arbeiten.

Mit deinem Kauf dieses E-Books schaffst du die Grundlage für viele weitere Geschichten aus meiner Feder, die dir in Zukunft hoffentlich wundervolle Lesestunden bescheren werden.

Dankeschön.

Liebe Grüße  
Mathilda Grace



Nachdem ein Sturm die übel zugerichtete Leiche eines vermissten Anwalts an Land gespült hat, ist jedem in Sanford Grove klar, unter ihnen lebt ein kaltblütiger Mörder. Sheriff Brackstone versucht alles, um den Fall herunterzuspielen, zum Unverständnis von Deputy Beckett McEverett, der Hilfe von außerhalb anfordern will, da ein weiterer Mann vermisst wird und niemand in ihrer kleinen Stadt für eine Mordermittlung ausgebildet ist. Mit dem Fund einer zweiten Leiche, taucht unerwartet Special Agent Ford Templeton vom FBI in der Stadt auf, und das wiederum gefällt Beckett gar nicht, denn Ford und er haben eine gemeinsame Vergangenheit, die er nur zu gerne aus seinem Gedächtnis streichen würde.



## PROLOG

*Lauf! Bleib nicht stehen, lauf!*

Adrian Donaldson rannte so schnell, wie er schon seit sehr vielen Jahren nicht mehr gerannt war.

Seit seiner Highschoolzeit im Footballteam, um genau zu sein. Damals hatte es ihm Spaß gemacht zu laufen. Dem Jubeln der Cheerleader zuzuhören, wenn sein Team wieder mal einen Pokal holte. Mit Sarah, einer der Cheerleaderinnen und dem in seinen damaligen sechzehnjährigen Augen schönsten Mädchen an der Highschool, zum Abschlussball zu gehen. In derselben Nacht an Sarah seine Unschuld zu verlieren. Und es zwei Jahre später noch einmal zu tun – mit Jack, seinem Zimmernachbarn an der Uni, wo er begonnen hatte, Jura zu studieren.

Danach war er ein allerletztes Mal gerannt. Weg von seinen beginnenden Gefühlen für Jack, für den er nur ein One-Night-Stand gewesen war. Die beste Entscheidung seines Lebens, denn an jenem Abend hatte er Will getroffen, die Liebe seines Lebens, die jetzt vermutlich, krank vor Sorge um ihn, in ihrem Apartment saß und hoffte, dass er gesund heimkehrte.

Zwölf gemeinsame Jahre und Adrian hätte so gern auch die nächsten zwölf Jahre mit Will verbracht, aber dieser nagende Hunger und der unglaubliche Durst hatten an seinen Kräften gezerrt, und er fühlte, dass er es nicht schaffen würde.

Dünne, harte Äste peitschten ihm schmerzhaft gegen Stirn, Wangen und beide Arme, bei dem Versuch, wenigstens seine Augen zu schützen. Es war finsterste Nacht, er konnte kaum



etwas erkennen, doch stehenzubleiben würde seinen sicheren Tod bedeuten, also rannte Adrian weiter, obwohl seine Lungen brannten und er, trotz laut keuchender Atemzüge, immer mehr das Gefühl hatte, nicht genug Luft zu bekommen.

Irgendwo musste es eine Straße geben, eine Stadt, Rettung. Dieser Wald hatte ein Ende, er musste es nur finden.

Adrian stolperte und schlug der Länge nach auf den nassen Waldboden. Herabgefallene Blätter, kühle Erde und Teile von abgebrochenen oder toten Ästen stachen in seine Finger, als er sich hektisch aufrichtete, einen panischen Blick über seine linke Schulter warf und weiter rannte.

Er war zu langsam, aber er konnte einfach nicht mehr. Wie lange irrte er schon in dieser undurchdringlichen Dunkelheit herum? Wenn wenigstens der Mond geschienen hätte.

Hinter ihm knackte es plötzlich im Geäst, dicht gefolgt von einem leisen, stetigen Flüstern. Beinahe wie eine Art Singsang. »Adrian ... Komm raus, Adrian.«

Oh Gott, er hatte ihn gefunden.

Gefangen in seiner Panik, starrte Adrian in die Dunkelheit hinter sich, vergaß dabei, dass er immer noch rannte, und blieb mit dem Fuß irgendwo hängen. Er stürzte zu Boden und schrie auf, als er das Knacken hörte, bevor gleißender Schmerz durch seinen rechten Fuß, sein Bein hinauf, bis durch seinen ganzen Körper, schoss und ihn beinahe ohnmächtig werden ließ.

Es war vorbei, Adrian wusste es.

Er hatte sich den Fuß gebrochen und damit sein Schicksal besiegelt.



# 1

Peter Wilson, der jüngste Beamte in ihrem Revier, übergab sich zum dritten Mal an diesem Morgen, als der Assistent des Leichenbeschauers, dessen Name so exotisch war, dass Beckett ihn sich auch nach zehn Jahren, die er nun schon als Polizist in dieser kleinen, gemütlichen Stadt im Norden arbeitete, einfach nicht merken konnte, auf dem vom Regen der letzten Nacht nassen Laub ausrutschte und dabei das blutverschmierte Bein des Toten von der Bahre rutschte. Der rechte Fuß des Mannes war eindeutig gebrochen. Mehrere Knochenstücke stachen hell aus einer in seinen Augen viel zu großen Wunde hervor, was Beckett vermuten ließ, dass sich bereits Tiere an der Leiche zu schaffen gemacht hatten. Er verzog das Gesicht, als der nackte Fuß hin- und herzuschaukeln begann, wie ein Stück Fleisch an einer Schnur. Scheinbar wurde er nur noch durch Sehnen und Fleisch am Bein des Opfers gehalten.

Beckett empfand ehrliches Mitgefühl für Peter, denn selbst ihm war nach dem ersten Blick auf die splitterfasernackte und wirklich furchtbar zugerichtete Leiche beinahe sein Frühstück, bestehend aus gebratenen Eiern, knusprigem Speck, Toast und zwei Tassen Kaffee, wieder hochgekommen.

Er hatte Chicago verlassen, um von derartigen Verbrechen wegzukommen, und jetzt lag hier, im beschaulichen Städtchen Sanford Grove, eine Leiche herum, die mit Sicherheit keines natürlichen Todes gestorben war. Beckett war zwar kein Leichenbeschauer, aber er erkannte Fesselspuren, wenn er sie





sah, und der Tote hatte sie an beiden Hand- und Fußgelenken, obwohl das bei dem gebrochenen Fuß durch die offene Wunde schwer zu sagen war.

»So eine gottverdammte Scheiße«, murmelte Bookster, der eigentlich Mark Hensley hieß, aber wegen seiner Vorliebe für gedruckte Bücher nur Bookster genannt wurde, bevor er leise seufzte und kopfschüttelnd zu Peter hinüberging, der aschfahl war und sich kaum noch aufrecht halten konnte.

Armer Junge, dachte Beckett, als Bookster ihm eine Flasche Wasser und eine Packung Taschentücher reichte, damit er sich schnäuzen und ein bisschen säubern konnte. So einen Anblick wünschte Beckett niemandem, schon gar keinem Frischling, der eigentlich viel zu sanftmütig für den Polizeidienst war, und nur dank der Hilfe des Sheriffs überhaupt bei der Polizeischule angenommen worden war.

Sheriff Brackstone und Peters Vater, der die ansässige Bank leitete, waren Freunde seit ihrer gemeinsamen Grundschulzeit, und da Peter unbedingt ein Polizist werden wollte, hatte Brackstone eben dafür gesorgt, dass er Polizist wurde. Beckett kannte diese und viele weitere Geschichten der Bewohner von Sanford Grove, obwohl er selbst nie zu ihnen gehören würde. Er war ein Zugezogener, kein Einheimischer. Da konnte er so lange hier leben, wie er wollte, sie würden ihn nie vollständig akzeptieren. Aber damit konnte Beckett gut leben, solange sie ihn respektierten, und auch dafür hatte Brackstone gesorgt.

Colt Brackstone duldete keine Respektlosigkeit gegenüber seinen Untergebenen, und weil er ein angesehener Bewohner von Sanford Grove war, der schon seit über zwanzig Jahren, nachdem er als hochdekorierter Soldat die Marines verlassen hatte, hier als Sheriff für Recht und Ordnung sorgte, hatte die Ansprache bei Becketts Vereidigung, er freue sich auf eine gute Zusammenarbeit und sei stolz darauf, einen guten Polizisten aus Chicago, mit einem so großartigen Leumund, in ihrer Stadt



begrüßen zu dürfen, vollkommen ausgereicht, um den Leuten klarzumachen, dass er es nicht hinnehmen würde, wenn sie ihn unhöflich behandelten.

Niemand hatte es seither gewagt, Beckett schief anzusehen, aber die verstohlenen Blicke und die Tuscheleien über diesen Städter, der mit einem Hund allein am Stadtrand im Haus der verrückten Misses Bicoock wohnte, die sich ein Jahr vor seinem Einzug in das Haus in ihrem muffigen Wohnzimmer die Flinte in den Mund gesteckt hatte, bemerkte er trotzdem. Ihre Blicke interessierten ihn nicht, die war er aus Chicago gewohnt, aber die Tuscheleien würden mit den Jahren zunehmen, da er keine Frau und keine Kinder hatte, und auch nicht im Traum daran dachte, an dieser Tatsache etwas zu ändern.

Ganz gleich wie gern Sandrine Mitchell, aus dem Diner am Südenende der Stadt, mit ihren Brüsten, die immer in zu engen Blusen steckten, vor ihm herumstolzte. Oder Mila Delacourt mit künstlich verlängerten Haaren und in schwindelerregend hohen Absätzen, mit selbstgebackenen Kuchen, Aufläufen oder den angeblichen Resten vom gestrigen Abendessen für ihn uneingeladen vor seiner Haustür auftauchte.

Die zwei Frauen waren die hartnäckigsten in einer ganzen Reihe von heiratswilligen Töchtern, die dringend an den Mann gebracht werden wollten, und scheinbar hielten sie ihn, Städter hin oder her, für gut aussehend und gebildet genug, um ihm eine gute Ehefrau zu sein und ihm Kinder zu gebären.

Für Beckett eine gruselige Vorstellung. Nicht, dass er etwas gegen Kinder hatte, davon gab in Sanford Grove schließlich mehr als genug, aber er wollte dieser Rotte von lauten, frechen und teilweise ziemlich ungebildeten Nachzöglingen keinesfalls eigene Exemplare hinzufügen. Sanford Grove mochte nur eine Kleinstadt sein, aber auch hier gab es Straßen, die man abends besser mied, und Viertel, wo die Leute es nicht schafften, jeden Tag eine warme Mahlzeit in den Bauch zu bekommen. Selbst in



ihrer ländlichen Gemeinde gab es Drogensüchtige, Obdachlose und die üblichen Verbrechen, wie kleinere Diebstähle oder das eingeworfene Fenster im Lebensmittelladen von Bob Augustus in der Wilson Street, die ihren Namen dem Ururgroßvater von John Wilson verdankte – Peters Vater.

Beckett wandte sich kopfschüttelnd von Peter und Bookster ab und sah dem Leichenabtransport zu, bis sich der Wagen auf dem schlammigen Waldweg langsam in Bewegung setzte, ehe er hinunter zum Ufer ging, um sich ein wenig umzuschauen. Er hatte keine allzu große Hoffnung, irgendwelche Spuren zu finden, da der Fluss durch die vielen Regenfälle in letzter Zeit bereits seit einigen Wochen Hochwasser führte und sämtliche verwertbaren Spuren garantiert längst weggespült hatte, aber ein genauer Blick konnte nicht schaden und Beckett fand, dass er es dem Toten schuldig war.

Der Mann war ermordet worden und das auf eine überaus brutale Weise, da war es ja wohl das Mindeste, dass alles daran gesetzt wurde, diese Tat aufzuklären.

Dabei hatte Beckett nicht die geringste Ahnung, wie sie das bewerkstelligen sollten. Sie hatten weder genug Leute noch die Ausbildung für die Lösung eines solchen Falles. Darum musste sich die höher gelegene Dienststelle kümmern. Mit erfahrenen Leuten. Ausgebildete Mordermittler, die wussten, was sie taten und worauf es ankam, während er nur wusste, dass sie den Tatort sofort hätten absperren und Spurensucher herbeordern müssen. Stattdessen hatte Peter nach einem Blick auf den Toten den Inhalt seines Magens überall auf dem Waldboden verteilt und Bookster den Leichenbeschauer angerufen, um den Toten bloß schnell von hier wegzubringen.

Als Beckett hier eingetroffen war, war bereits alles zu spät gewesen. Sie waren eben nur eine kleine Dienststelle, die neben ihm aus vier weiteren Beamten, plus Brackstone, bestand, der immer noch nicht da war, obwohl Beckett ihn umgehend nach



der Meldung über einen Leichenfund angerufen hatte.

Nicht, dass das etwas Neues war. Brackstone war ein guter Sheriff, dem es wirklich wichtig war, den Menschen zu helfen und für sie da zu sein, aber das bedeutete noch lange nicht, dass er sich in seiner Morgenroutine stören ließ. Schon gar nicht für eine Leiche. Nur dass sie diesmal keinen alten Mann, der friedlich im Schlaf gestorben war, mausetot in seinem Haus gefunden hatten, sondern ein bislang unbekanntes Mordopfer, das offenbar schon nackt im Fluss gelandet war, denn Beckett konnte nirgendwo auch nur einen Stofffetzen entdecken.

War dieser Mann etwa ohne Kleidung in den eisigen Fluss gesprungen? War er überhaupt freiwillig im Wasser gelandet? Die Fesselspuren an Hand- und Fußgelenken deuteten für ihn auf das Gegenteil hin, aber dazu konnte der Leichenbeschauer ihnen später hoffentlich mehr sagen.

Die Stelle am Ufer, wo Burt Mason, ein begeisterter Angler und leider auch ein Mann, der nichts für sich behalten konnte, die Leiche vor zwei Stunden in einem beim letzten, schweren Wintersturm umgestürzten Baum festhängend entdeckt hatte, war von unzähligen Stiefeln völlig zertrampelt und hatte sich in eine wahre Schlammlandschaft verwandelt. Hier würden sie keine Spuren mehr finden und an dem Baum hatte man beim Versuch, an den zerschundenen Körper zu kommen, einfach so lange herumgezerrt, bis sich die Leiche gelöst hatte. Leider war der Baum dabei ins tiefere Wasser geraten würde schon bald von der Strömung weggespült werden.

Er hätte jemanden von der Forstwirtschaft anrufen und mit schwerem Gerät herbestellen können, aber Beckett ließ es nach einem Blick auf die tiefen Fahrillen im Waldweg bleiben. Sie konnten von Glück reden, wenn sie sich mit ihren SUVs nicht festfahren, sobald der Tatort fotografiert und freigegeben war. Sofern Peters Magen sich weit genug beruhigte, dass er in der Lage war, Tatortfotos für die Akten zu machen. Hier in Sanford



Grove mussten die Jüngsten nun mal die Drecksarbeit machen, das war ein ungeschriebenes Gesetz.

Beckett warf einen Blick auf seinen jungen Kollegen, dessen Gesichtsfarbe immer noch weit davon entfernt war, als normal durchzugehen, und entschied, dass er, wenn sie nicht noch den Rest des Tages vor Ort bleiben wollten, bis Peter sich erholte, die Fotos genauso gut selbst machen konnte, während sie auf die Ankunft von Sheriff Brackstone warteten.

»Wie geht's ihm?«, fragte er leise, als Bookster sich einige Zeit später zu ihm gesellte.

»Weiß der Teufel, was Brackstone sich dabei gedacht hat, ihn auf der Polizeischule unterzubringen. Er ist fix und fertig.«

Beckett nickte nur und knipste weiter.

»Was denkst du, ist hier passiert?«, wollte Bookster wissen und zog unbehaglich die Schultern hoch, als Beckett ihn ansah. »Ich meine, wir hatten schon ein paar Tote bei uns in Sanford Grove, aber so was ...«

»Er wurde ermordet«, fiel Beckett ihm ruhig ins Wort und Bookster runzelte die Stirn.

»Bist du sicher?«

»Hast du das Loch in seiner Stirn nicht gesehen? Das hat er selbst kaum selbst zugefügt. Von den Fesseln an Händen und Füßen gar nicht zu reden.«

Bookster nickte und schwieg ein paar Minuten. »Sind Tote immer so dünn?«, fragte er dann.

»Nein«, antwortete Beckett, denn das war ihm auch sofort aufgefallen. Der Mann hatte es entweder mit einer obskuren Diät mächtig übertrieben oder ... Nein, darüber wollte er lieber nicht genauer nachdenken.

»Scheiße«, war alles, was Bookster dazu einfiel, dann ging er wieder zu Peter hinüber, der die Wasserflasche mittlerweile zur Hälfte geleert hatte und mit blutunterlaufenen Augen zum Waldweg sah. Beckett folgte dem Blick und entdeckte Sheriff



Brackstone mit finsterem Gesicht auf sie zukommen.

»Wo ist Ihr Wagen, Sheriff?«, fragte Bookster.

»Eine Meile von hier im Dreck steckengeblieben«, knurrte Brackstone und tippte sich grüßend an den Hut. »Scheiß Regen ... Was habe ich da von Burt gehört? Ihr habt ein zerstückeltes Mordopfer gefunden?«

Und schon ging es los, dachte Beckett innerlich seufzend. Bis morgen würde Burt Mason die ganze unselige Geschichte in zehn verschiedenen Ausführungen überall in der Stadt zum Besten gegeben haben, und dann stand ruckzuck Clint Walters von der *Sandford Times* im Sheriffbüro, um einen reißerischen Artikel über einen brutalen Massenmörder zu schreiben, der seine Opfer in tausend Teile schnitt, um sie dann genüsslich im heimischen Wohnzimmer zu verspeisen. Dieser Mann war ein Klatschreporter der schlimmsten Sorte, weil ihm Fakten völlig egal waren, Hauptsache, seine Auflagenhöhe stimmte und die Leute redeten über ihn.

Beckett sparte sich einen Kommentar dazu und überließ es Bookster, Brackstone auf den neuesten Stand zu bringen.

Er hatte Fotos zu schießen. Jede Menge Fotos.

»Ich habe eine Libelle im Hals des Toten gefunden.«

Es war später Nachmittag, die Sonne stand bereits tief über den Bäumen und tauchte die Leichenhalle, die gleichzeitig bei Beerdigungen als Aufbahnhalle genutzt wurde, weil sich der Bestatter Bill Pelzer und Leichenbeschauer Max McBride, der zugleich auch der einzige Arzt in Sanford Grove war, die Räumlichkeiten teilten, in helles Licht. Es schien so gar nicht zu dem dünnen Körper zu passen, der, ein Handtuch über seinen Hüften, in der Mitte des kargen Raumes auf dem nach allen Seiten schwenk- und höhenverstellbaren Tisch lag.

Sein Brustkorb war weit geöffnet und Beckett dankte allen Göttern, an die er nicht glaubte, dass er so schlau gewesen war,



auf ein Mittagessen zu verzichten, denn sonst wäre es ihm jetzt genauso ergangen, wie Peter heute Morgen, den Brackstone für ein paar Tage beurlaubt hatte, damit er sich erholen konnte.

Becketts bescheidener Meinung nach brauchte der Junge dringend einen Psychologen und vor allem eine andere Arbeit, aber er würde sich hüten, das laut zu sagen. Er hing an seinem Job und Peter war mit Anfang zwanzig alt genug, um selbst zu entscheiden, was er tun wollte.

»Eine was?«

McBride hob nicht mal den Blick, sondern deutete nur auf eine Schale, die hinter dem Kopf des Toten auf einem schmalen Beistelltisch aus Metall, mit Rollen an den Füßen, stand. »Eine Libelle. Hübsches Teil. Aus Gold, verziert mit Schmucksteinen. Ein Kettenanhänger vermute ich, aber ich bezweifle doch sehr, dass er dem Opfer gehört hat.«

»Wissen Sie schon, wer er ist?«

»Seine Identifizierung ging überraschend schnell, nachdem wir die Fingerabdrücke hatten. Ein junger Anwalt aus Chicago. Adrian Donaldson. Er wurde seit drei Monaten vermisst. Sein Ehemann hat sich bei der Polizei gemeldet, als er eines Abends nicht aus dem Büro nach Hause kam, obwohl seine Kollegen in der Kanzlei sagten, er wäre pünktlich gegangen. Man fand den abgeschlossenen Wagen und seine unberührte Brieftasche eine Woche später in einer Seitenstraße, ein paar Meilen von seinem Wohnort entfernt. Es gab keine Kampfspuren.«

»Der Fall wurde zu den Akten gelegt«, murmelte Beckett und fing einen fragenden Blick des Leichenbeschauers auf, der ihn die Schultern zucken ließ.

Er hatte lange genug bei der Polizei in Chicago gearbeitet, um zu wissen, wie solche Fälle liefen. Ein erwachsener Mann, der einfach nicht nach Hause kam, ein zurückgelassenes Auto ohne Kampfspuren, die ja möglicherweise auf eine Entführung schließen ließen, keine Lösegeldforderung, nichts. Kein Polizist



beschäftigte sich mit so einem Fall länger als unbedingt nötig, sondern legte ihn zuerst in die Ablage auf seinem Schreibtisch und schließlich, sobald die Anrufe von möglichen Angehörigen nachließen, ruckzuck zu den Akten aller ungelösten Fälle, weil der Vermisste wahrscheinlich nur beschlossen hatte, ein neues Leben anzufangen.

»Nach einem Monat. Die zuständigen Cops waren ziemlich überrascht, als Tony sie anrief, um ihnen zu erzählen, dass aus ihrem langweiligen Vermisstenfall ein Mord geworden ist. Sie informieren den Ehemann, der dann wahrscheinlich bald hier auftauchen wird.«

»Moment, ein Mord?«, fragte Sheriff Brackstone abwehrend und das brachte nun auch ihm einen kurzen Blick ein. »Könnte es kein Unfall gewesen sein?«

»Nein«, antwortete der Leichenbeschauer und wandte sich wieder dem ausgemergelten Körper zu.

»Warum nicht?«

»Weil dieser unglückselige Mann splitterfasernackt und tot ans Ufer unseres Waldflusses gespült wurde, in dem Sie gerne angeln, erinnern Sie sich?«

»Das heißt aber noch lange nicht, dass er ...«

»Eiskalt ermordet wurde?«, nahm der Leichenbeschauer Brackstone die Worte aus dem Mund. »Doch, genau das heißt es, Sheriff, denn er weist eindeutige Spuren von Folterungen durch Wasser- und Nahrungsentzug auf, hat an Händen und Füßen unübersehbare Spuren von Fesseln, und irgendjemand hat ihm mit Gewalt eine Libelle aus Gold tief in den Rachen gestopft.« Der Mann sah Brackstone ernst an. »Das deutlichste Anzeichen für einen derart skrupellosen Mord, wie ich ihn in meiner langen Zeit als Arzt und Leichenbeschauer nie zuvor gesehen habe, dürfte jedoch die Einstichstelle, vermutlich von einem Jagdmesser, in seiner Stirn sein, finden Sie nicht auch?«

»Aber ...«, setzte Brackstone erneut an, was Beckett irritiert





die Stirn runzeln ließ, doch er wartete schweigend ab, als Max McBride sich abrupt aufrichtete.

»Dieser Mann wurde gefangen gehalten, gefoltert und am Ende ermordet, Sheriff, und genau das werde ich in meinen Bericht schreiben, ob Ihnen das nun gefällt oder nicht. Und jetzt entschuldigen Sie mich bitte. Ich habe eine Autopsie zu beenden und diesen Mann anschließend mit Bills kompetenter Hilfe so gut es geht herzurichten, damit sein Ehemann, der ihn vermutlich ein letztes Mal sehen möchte, um sich gebührend zu verabschieden, bei dem Anblick nicht in Ohnmacht fällt.«

Brackstone schnaubte abfällig und Beckett verkniff sich den Kommentar, der ihm dazu auf der Zunge lag, da er ganz genau wusste, worauf sich der abfällige Laut bezog. Brackstone war ein alter Mann, hatte nur noch ein Jahr bis zu seinem offiziellen Ruhestand, und er war so homophob, wie ein Mensch nur sein konnte, der alles ablehnte, was sich hinter seinem beschränkten Tellerrand abspielte.

»Übrigens, Sheriff? Wurde am Fluss ein Ehering gefunden? Er trägt nämlich keinen.«

Brackstone warf ihm einen auffordernden Blick zu. »Nein«, sagte Beckett und suchte McBrides Blick. »Ich werde morgen früh noch einmal hinfahren und nachsehen, ob er irgendwo am Ufer im Schlamm liegt. Aber da die Leiche im tieferen Wasser gefunden wurde ...«

McBride nickte. »Ich danke Ihnen, dass Sie es wenigstens versuchen. Der Gedanke, einem trauernden Witwer mit leeren Händen gegenüberstehen, behagt mir gar nicht.«

Beckett konnte das sehr gut verstehen, obwohl sein eigenes Unbehagen, sich schon bald mit dem Ehemann von Donaldson auseinandersetzen zu müssen, persönlicherer Natur war. Nicht weil Sheriff Brackstone solche Angelegenheiten, wie Gespräche mit Hinterbliebenen oder Angehörigen, bereits seit Jahren auf ihn abwälzte, sondern weil der trauernde Witwer schwul war.



Eine Tatsache, die sie beide gemeinsam hatten, auch wenn Beckett das verdrängte, seit er Chicago und seiner einstigen, großen Liebe in einer Nacht- und Nebelaktion, getrieben von zu viel Alkohol, riesiger Enttäuschung und einem gebrochenen Herzen, für immer den Rücken gekehrt hatte, nachdem ihm durch einen zerknitterten Brief, den er nur durch puren Zufall beim Sortieren ihrer dreckigen Kleidung gefunden hatte, klar geworden war, dass Fords Prioritäten, in Bezug auf ihr Leben zu zweit und seine berufliche Zukunft, Beckett offensichtlich nicht mit einschlossen. Sonst hätte Ford seine Beförderung und die Versetzung nach Quantico, um dort in einer Sondereinheit für das FBI zu arbeiten, wohl kaum vor ihm geheimgehalten.

Aber das war Geschichte und musste es bleiben, denn hier in Sanford Grove wusste niemand, dass er Männern privat den Vorzug gab, und Beckett würde alles dafür tun, damit das auch so blieb.



## 2

Ford Templeton wusste, dass sie ernsthaft in der Klemme steckten, als eine Kugel knapp an seinem Kopf vorbeiflog, um mit einem Geräusch, für das er selbst nach all der Zeit, die er schon für das FBI tätig war und dabei mal mehr mal weniger häufig in Schießereien verwickelt wurde, immer noch nicht das passende Wort gefunden hatte, direkt neben ihm in einer weiß-roten Backsteinmauer zu landen.

Dreckiger Putz rieselte aus dem entstandenen Loch und fiel auf den Anzug, den er erst vor zwei Tagen aus dem Laden von Mister Cotton geholt hatte, einem bärbeißigen Kauz, so alt wie Methusalem, dessen finsterer Blick sogar den Teufel zur Reason gebracht hätte. Aber der Mann konnte nähern wie kein zweiter. Deshalb hatte er sich ja auch von Brixton, seinem Partner, der niemals weniger als einen Ralph Lauren Anzug der aktuellen Kollektion trug, dazu überreden lassen, Cotton endlich einen Besuch abzustatten, um, Zitat Brixton, einen gut gekleideten Mann aus ihm zu machen.

Dass Brixton dank alter Adelsfamilie reich wie Krösus war, während Ford nur sein FBI-Gehalt zur Verfügung hatte, war in Brixtons Augen kein Hindernis gewesen. Verfluchter Snob. Der allerdings auch ein verdammt guter Agent, mit einem leider etwas zu perfekten Riecher für brenzlige Situationen, war, was ihn wieder zu ihrer aktuellen Situation brachte, denn man saß schließlich nicht jeden Tag in einer edlen Maßanfertigung von Armani aus der letzten Saison hinter einem Müllcontainer im



Dreck und blutete besagte Maßanfertigung langsam voll.

Ford hatte drei Jahre auf diesen Traum in schwarz gespart, doch nach diesem komplett aus dem Ruder gelaufenen Einsatz würde er ihn wegwerfen können. Das setzte natürlich voraus, dass er diesen Tag überlebte, und momentan sah es eher nicht danach aus.

Brixton fluchte auf französisch, als eine weitere Kugel über ihnen in der Wand landete. »Dieser Kretin schießt, als wäre er auf einem Auge blind.«

»Findest du?«, fragte Ford mit nachdenklichem Blick auf den immer größer werdenden Blutfleck auf seinem vor einer Stunde noch blütenweißen Hemd. Ein Bauchschuss, der nicht mehr wehtat, und was das bedeutete, wusste er, denn es war nicht die erste Kugel, die man ihm in die Gedärme gejagt hatte. Allerdings war es die erste, mit der er nach mehr als dreißig Minuten immer noch ohne jede ärztliche Behandlung war, und langsam gab ihm diese Tatsache etwas zu denken. »Wo bleibt die Verstärkung?«

»Hältst du durch?«, fragte Brixton knapp und schob neue Patronen in eine Pumpgun, die sein Partner vorhin einem der Drogendealer abgenommen hatte, wegen denen sie gerade in diesem Hinterhalt festsaßen, nachdem ein als versiffter Penner verkleideter, verdeckt arbeitender DEA-Agent eine bereits seit vier Monaten äußerst akribisch geplante Operation mit einem Handyklingeln komplett vermässelt hatte.

Penner hatten nun mal keine Handys mit einem Klingelton von AC/DCs *Thunderstruck*, und der Agent konnte von Glück reden, wenn er nach dem heutigen Tag noch einen Job hatte.

Ford schaute Brixton zu, betrachtete angelegentlich dessen schlanke, manikürte Finger, die mit einer geladenen Waffe genauso gut umzugehen wussten wie mit einer Tastatur oder einer eine Million teuren *Stradivari*, ein Geschenk von Brixtons Eltern zu dessen dreißigstem Geburtstag, denn sein Partner



spielte wirklich herausragend Geige, hatte dafür aber keine Ahnung von Poker und weigerte sich auch standhaft dieses in seinen Augen furchtbare Proletenspiel zu erlernen.

Stattdessen versuchte Brixton ihm seit mehreren Jahren das Schachspielen beizubringen. Erfolglos. Aber zumindest hatten sie dabei jedes Mal ihren Spaß, wenn sie auf todlangweiligen Überwachungen umso längere Nächte überstehen mussten, ohne sich gegenseitig oder ihren observierten Personen an die Gurgel zu gehen.

»Ford!«

»Was?«, fragte Ford und riss die Augen auf, als er merkte, dass sie ihm zugefallen waren. Brixton lehnte die Pumpgun an den Müllcontainer und zog ihm danach seine Glock aus dem Hosenbund, um diese ebenfalls nachzuladen.

»Hältst du noch durch?«

»Nein.«

Brixton hielt inne und warf ihm einen prüfenden Blick zu. »Was soll das heißen, Nein? Du hast doch bereits vier Kugeln kassiert und mit der letzten bist du sogar noch auf einen Berg geklettert.«

»Und wessen Schuld war das bitte?«, fragte Ford verärgert. »Hättest du nicht den Grizzly angebrüllt, hätte ich gemütlich weiter auf dem weichen Moos im Wald sitzen und auf meinen Rettungshubschrauber mitsamt Notarzt warten können. Aber nein, du musstest ihm unbedingt erklären, dass er stinkt und es unter deiner Würde ist, dich länger mit ihm am gleichen Ort aufzuhalten. Und das alles, nachdem ich deinetwegen eine Kugel abbekommen hatte. Mal wieder.«

»Jetzt werd hier nicht kleinlich«, grollte Brixton, doch sein besorgter Blick strafte seine Worte Lügen. »Außerdem hat der Bär wirklich gestunken und dieser popelige Durchschuss war sowieso nicht die Rede wert.«

»Meine Schulter hat gebrannt wie Feuer und ich habe mich



vollgekotzt, während du mich mit Gewalt auf diesen blöden Berg hochgetrieben hast, nur weil du nicht bei lebendigem Leib gefressen werden wolltest. Dabei hättest du es sogar verdient, immerhin hast du den Grizzly dumm von der Seite angemacht. Der wollte gar nichts von uns, bis du ihn beleidigt hast.«

»Wow, du klingst, als kämst du aus der Gosse, dir muss es wirklich scheiße gehen. Tut es sehr weh?«

»Alles taub«, lallte Ford und blinzelte, da er seinen Partner auf einmal doppelt sah. Und das brachte Bewegung in Brixton, während er wiederholt fluchte und kurz darauf in sein Handy brüllte, wo zum Teufel die Verstärkung blieb, weil sein Partner am Verbluten war und er jedem den Hals umdrehen würde, wenn hier nicht sofort Hilfe auftauchte. Ford lachte, als Brixton in seiner Aufregung mit der Hand in einen stinkenden Haufen Hundescheiße fasste, um den er bislang und trotz ihrer wilden Schießerei erfolgreich einen Bogen hatte machen können, und schloss bei dem folgenden, empörten Blick seines Partners die Augen. Er war müde, so unsäglich müde.

»Ford, wach bleiben. Wehe, du pennst ein ... Templeton!«

»Aus welchem mir völlig unverständlichen Grund habe ich dich damals eigentlich in mein Bett eingeladen?«

Diese Frage stellte Brixton ihm nicht zum ersten Mal und ebenfalls nicht zum ersten Mal war Fords Antwort darauf ein Lachen, bevor er sich im Bett herumdrehte und dabei natürlich nicht an seine gerade erst frisch verheilte Verletzung dachte. Er zuckte schmerz erfüllt zusammen, denn die Narbe machte ihm immer noch Probleme, wenn er sich zu schnell und unbedacht bewegte, und fiel zurück auf den Rücken.

»Selbst schuld«, erklärte Brixton mitleidslos und schob die Bettdecke zur Seite, um einen Blick auf die Narbe zu werfen. »Sie ist gerötet und leicht geschwollen. Warst du etwa gestern joggen, ehe du hergekommen bist?« Ein sehr finsterer Blick traf



ihn. »Du weißt genau, dass dir jede sportliche Betätigung noch für einen Monat verboten wurde!«

»Und was war letzte Nacht?«

Brixton grinste anzüglich. »Soweit ich mich erinnere, hast du nur faul herumgelegen und mich die ganze Arbeit machen lassen.« Als Ford die Augen verdrehte, lachte sein Partner und schlug ihm dann tadelnd mit der offenen Hand auf den Bauch. »Hoch mit dir. Es gibt Frühstück. Außerdem müssen wir heute noch ins Büro. Nachbesprechung des letzten Einsatz. Der Boss will endlich deinen Bericht, um die Akte schließen zu können, und er hat einen neuen Fall erwähnt, irgendwo in einer kleinen Stadt, westlich von Chicago. Ein Mord mit demselben Modus Operandi, wie bei den beiden nicht identifizierten Leichen aus Chicago. Ich habe ein bisschen nachgeforscht. Das dritte Opfer stammt aus Chicago, ein schwuler Anwalt. Wieso seine Leiche in einem Waldfluss nahe dieser Kleinstadt gefunden wurde, ist allerdings ein Rätsel. Möglicherweise musste der Täter seinen Standort ändern, oder er ist einfach umgezogen.«

Ford gähnte und setzte sich auf, wobei er dieses Mal mehr auf die Narbe achtete. Sie zog ein bisschen, vermutlich hatte er es mit der Joggingrunde gestern Abend wirklich übertrieben. Aber nach drei Wochen im Krankenhaus und weiteren zwei Wochen Krankschreibung, hatte er das Herumsitzen zu Hause einfach nicht mehr ausgehalten. Er war angeschossen worden und hatte es überlebt. Jetzt wurde es Zeit, dass er wieder etwas zu tun bekam, und ein neuer Fall kam ihm da gerade recht.

Nichtstun lag ihm nicht, das hatte es noch nie getan. Arbeit war für Ford, wie Urlaub für normale Leute. Zudem erinnerte ihn in seinem Apartment zu viel an früher, als er noch einen Verlobten gehabt hatte und glücklich gewesen war. Doch das war vorbei, die Vergangenheit ließ sich nicht mehr ändern, und er würde damit leben, wie er es schon seit zehn Jahren tat. Und irgendwann würde er es schaffen, die Bilder von den Wänden



zu nehmen und den Ring wegzuerwerfen, den er Beckett an dem Tag an den Finger hatte stecken wollen, als der gegangen war.

»Hör auf damit!«

Ford zuckte zusammen und sah zu Brixton, der, mit einem Anzug in einer Schutzhülle über dem Arm, den er nach dem Frühstück mit ins Badezimmer nehmen würde, um sich gleich dort fertigzumachen, vor seinem Kleiderschrank stand und ihn nachdenklich ansah.

»Wie oft hast du seine Bilder in den letzten beiden Wochen angestarrt?«

Ford antwortete nicht auf die Frage, da er keine Lust hatte, wegen dieses Themas erneut einen Streit anzufangen. Brixton war ein verdammt guter Partner, ein toller Agent und ein sehr guter Freund. Er war auch super im Bett, deswegen wälzten sie sich seit nun mehr sechs Jahren regelmäßig gemeinsam durch die Laken. Aber er war auch ein Mann, der kein Blatt vor den Mund nahm, soabld es um die Vergangenheit ging, und er wurde nicht müde, ihm zu sagen, dass es falsch gewesen war, die gemeinsamen Bilder und Erinnerungen an Beckett in sein neues Leben nach Quantico mitzubringen. Ford wusste, dass er recht hatte, und er wusste auch, dass es nicht gesund war, was er tat. Beckett war gegangen und würde nicht zurückkommen, und trotzdem konnte Ford einfach nicht aufhören zu hoffen, dass er es eines Tages vielleicht doch tat.

»Vielleicht hättest du ihn einfach mal suchen sollen.«

»Und vielleicht gehst du lieber duschen und hältst dich aus meinen Angelegenheiten raus!«, blaffte Ford impulsiv zurück und stöhnte kurz darauf frustriert auf, als die Badezimmertür hinter Brixton ins Schloss fiel. Soviel zu einem gemeinsamen Frühstück. Mist. Dass er sich auch nicht beherrschen konnte, wenn es um Beckett ging. Ford erhob sich und folgte Brixton. Die Tür des Badezimmers war nicht abgeschlossen, also trat er ohne anzuklopfen in den Raum, dessen Boden mit schwarzen





Fliesen ausgelegt war und der mindestens so groß war wie sein eigenes Wohnzimmer. Man sah nicht nur Brixton selbst seinen Reichtum an, doch im Moment interessierten Ford weder die weißen Fliesen an den Wänden, noch die beiden Waschbecken oder die riesige Eckbadewanne mit Whirlpoolfunktion, in der sie schon einige Zeit gemeinsam verbracht hatten.

Wortlos schob er die Glastür der extrabreiten Duschkabine mit zwei Duschköpfen auf und stellte sich hinter Brixton, der sich mit einer Hand an den Fliesen abstützte und seinen Kopf gesenkt hielt. Heißes Wasser prasselte auf sie beide nieder und Ford strich mit seinen Fingern sanft durch das kurze Haar in Brixtons Nacken. Manchmal hatte er darüber nachgedacht, wie es sein könnte, diesen Mann richtig zu lieben. Wie es sich wohl anfühlen würde, echte Gefühle für ihn zu haben und nicht nur ein Freund mit Extras und ein guter Partner zu sein, aber Ford konnte es nicht. Sein Herz hatte immer nur Beckett gehört und es würde immer nur Beckett gehören.

Außerdem würde man Brixton und ihn für immer trennen, sobald herauskam, dass sie mehr waren, als Partner beim FBI, und dann würde er den einzigen echten Freund verlieren, den er hatte. Und das war es nicht wert. Nicht für Ford. Außerdem verdiente Brixton etwas Besseres, als nur zweite Wahl zu sein.

»Es tut mir leid«, murmelte Ford schließlich und griff nach dem Duschgel und dem Schwamm, um Brixton den Rücken zu waschen.

»Du kannst nicht ewig auf ihn warten.«

Damit sagte Brixton ihm nichts Neues, nur würde das für Ford nichts ändern. Er liebte Beckett nun mal und er würde nie aufhören, ihn zu lieben, obwohl er leider nicht sehr gut darin gewesen war, seine Gefühle in Worte zu fassen. Einem Mann mit einem Lächeln die Nase brechen, nachdem dieser versucht hatte, ihn zu erstechen, das konnte er, aber dem Mann, für den sein Herz schlug, zu sagen, dass er ihn liebte, das hatte er nie



zustande gebracht, und als Ford dann endlich ein perfekter Weg eingefallen war, wie er seine Gefühle ausdrücken konnte, war es zu spät und Beckett fort gewesen.

»Ich weiß.«

»Du wirst ewig auf ihn warten, oder?«

»Ja.«

Brixton fluchte wieder einmal auf französisch und fuhr im nächsten Moment zu Ford herum, um ihn zu packen und dann mit dem Rücken gegen die Fliesen zu pressen. Nasse und harte Lippen pressten sich auf seine und Ford stöhnte haltlos in den Mund, der ihn verschlang, wie eine überaus teure Köstlichkeit, während Hände ihn berührten, streichelten, fester zupackten, und ihn am Ende herumdrehten und mit dem Gesicht voran gegen die Fliesen schob, um seinen Körper zu erobern und mit heißem Samen zu markieren, als wäre er Brixtons Eigentum.

Und Ford ließ es geschehen. Er ließ zu, markiert und heftig genommen zu werden, weil er genau das jetzt brauchte. Weil sie es beide brauchten, während das heiße Wasser die Fliesen hinabließ und sie in immer dichter werdende Dampfschwaden hüllte, bevor ihr Stöhnen und die Geräusche ihrer aufeinander klatschenden Körper im Prasseln des Wassers untergingen.

Captain Winston Mercer war ein Bär, wie man in gewissen Kreisen jene Art von Männern betitelte, denen das Haar nicht nur auf dem Kopf in Massen sprießte, und denen man ansah, dass sie einem gutem Essen und einem ebenso guten Wein nie abgeneigt waren.

Natürlich waren das alles teilweise furchtbare Klischees, denn Ford kannte echte Bären, sowohl mit Fell als auch in Lack und Leder, und er konnte aus dieser äußerst persönlichen Erfahrung heraus sagen, dass man gut daran tat, beide Spezies ebenso wenig zu unterschätzen wie Mercer, denn obwohl sein Boss mit seinem Aussehen einer alten Schiffsboje Konkurrenz



machen konnte, hatte er einen unglaublich scharfen Verstand, den er besonders gern gegen Verbrecher einsetzte, die immer wieder darauf hereinfliegen, dass er mit seinem dichten, weißen Bart und den buschigen Augenbrauen wie ein unschuldiger Weihnachtsmann wirkte.

»Nun, Special Agent Templeton? Haben Sie Ihrem Bericht noch etwas hinzuzufügen?«

»Nein, Sir.«

»Gut.« Mercer warf einen letzten Blick auf die fünf Seiten, die er in den letzten beiden Stunden an seinem Schreibtisch in den PC getippt hatte, und schlug dann die Akte zu. »Es dürfte Sie freuen zu hören, dass unser junger AC/DC Freund bis auf Weiteres die Akten im DEA-Archiv sortieren darf. Sie wissen schon, das Archiv, das vor acht Jahren aus Versehen bei einem Rohrbruch abgesoffen ist. Eine sehr wichtige Aufgabe, die ihn wohl einige Jahre beschäftigen dürfte.«

Ford brauchte ein paar Sekunden, bis er die Verbindung zwischen AC/DC und DEA zog, aber dann konnte er sich ein schadenfrohes Grinsen nur mühsam verkneifen. Leider kannte Mercer ihn zu gut, als dass es ihm entgangen wäre.

»Ich erinnere mich an einen jungen Agenten, der vor knapp zehn Jahren durch meine Bürotür getrampelt kam. Pitschnass und stinksauer, weil er auf dem Weg in sein neues Zuhause bei einem Sturm über Bord gegangen war, obwohl man ihm mehr als einmal geraten hatte, unter Deck der Fähre zu bleiben.«

Ford richtete sich kerzengerade auf, in der Erwartung eines Tadels, stattdessen begann Mercer zu grinsen.

»Erwischt. Es ist immer gut, sich an eigene Dummheiten zu erinnern, bevor man über die anderer lacht.«

»Ja, Sir«, murmelte Ford und verzog das Gesicht, weil seine Narbe sich prompt diesen unpassenden Augenblick aussuchte, um wieder zu schmerzen.

»Agent Eastmore hat bereits durchblicken lassen, dass Ihre



Verletzung Ihnen immer noch Schwierigkeiten macht, und im Normalfall würde ich der Empfehlung Ihres Arztes zustimmen und Sie die nächsten Wochen an den Schreibtisch verbannen, bis ihre psychologische Untersuchung zu meiner Zufriedenheit ausfällt, nur leider«, Mercer machte eine künstlerische Pause, um dabei eine Akte aus seinem Schreibtisch zu holen und ihm zu reichen, »wird dieser Mörder vermutlich nicht abwarten, bis Sie sich erholt haben, und ich habe derzeit kein anderes Team mit Ihrer Erfahrung zur Hand, darum werde ich es riskieren und Sie auf den Chicago-River-Killer ansetzen.«

»Er hat schon einen Namen?«, fragte Ford überrascht, denn sobald die Presse involviert war und anfang, solche Fälle für ihre Auflagen auszuschlachten, wurde es oftmals hässlich, was ebenso oft zu mehr Leichen führte.

»Nein«, antwortete Mercer und lehnte sich zurück. »Da wir aktuell drei Leichen haben, zwei direkt in Chicago und eine an einem Flussufer gefunden, kam irgendein Scherzkeks, dem ich bereits auf der Spur bin, auf die Idee, den Namen auf die Akte zu schreiben.« Mercer deutet auf selbige in Fords Hand. »Dort steht alles drin, was wir wissen, und das ist nicht viel, denn das Sheriffbüro im zuständigen Distrikt der dritten Leiche war nicht sonderlich auskunftsfreudig. Fahren Sie hin und machen Sie den Leuten Beine. Der Bürgermeister von Chicago legt, wie Sie sicher verstehen werden, keinen Wert auf weitere Leichen, die in Form von hochgeschätzten, verheirateten Mitbürgern an Flussufer gespült oder, wie in den anderen zwei Fällen, einfach in Müllcontainern abgelegt werden. Wobei die Betonung im Fall des letzten Opfers auf *verheiratet* liegt, denn der Ehemann des Verblichenen war bereits vor Ort und wurde offenbar nicht so höflich behandelt, wie es einem Hinterbliebenen zusteht.«

Ford konnte sich schon denken, was dafür der Grund war, war aber klug genug, seinen Gedanken für sich zu behalten. Schwule mochten zwar mittlerweile alle Rechte und Pflichten



haben, die auch den Heterosexuellen zustanden, das bedeutete allerdings noch lange nicht, dass homophobe Individuen auf einmal damit aufgehört hatten, über die in ihren Augen an allem Übel der Welt schuldigen Homosexuellen herzuziehen. Gerade in ländlichen Gegenden herrschte viel zu oft noch ein Glaube, der dem des vergangenen Mittelalters beunruhigend nahe kam.

»Zudem war Sheriff Colt Brackstone nicht begeistert über die Aussicht, in seiner Stadt zwei FBI-Agenten beherbergen zu müssen.« Mercer schürzte die Lippen. »Ich habe ihn, nachdem es mir schlussendlich doch gelungen ist, ihn zu erreichen, auf freundliche Weise darauf hingewiesen, dass unsere Behörde auf die Jagd nach Serienmördern spezialisiert ist und ich dafür sorgen werde, dass er seine baldige Pensionierung sofort und unwiderruflich antreten kann, sofern er seine Meinung zum Thema Hilfe von außen nicht unverzüglich ändert. Daraufhin hat er mich ebenso freundlich darauf hingewiesen, dass am Stadtende ein Haus freistünde, neben dem Haus eines seiner Deputys, das er für Sie und Agent Eastmore vorbereiten lassen wird. Sie können sich den Schlüssel nach ihrem Eintreffen in Sanford Grove beim Sheriffbüro abholen.«

»Ist der Ehemann noch vor Ort?«, fragte Ford, denn mit dem Mann wollte er sprechen, bevor er anfang, sich mit einer homophoben Hinterwäldlerbehörde auseinanderzusetzen und einen Mörder zu fangen. Außenstehende bekamen selbst bei kurzen Besuchen und sogar, wenn sie unter Schock standen, in vielen Fällen mehr mit, als sie selbst wussten, und Brixton und er waren darauf geschult, genau diese unwichtigen Details ans Tageslicht zu holen, denn diese waren meistens entscheidend für einen schnellen Ermittlungserfolg.

»Nein. Statten Sie ihm in Chicago einen Besuch ab, ehe Sie sich auf den Weg nach Sanford Grove machen. Ich will wissen, was dort genau vorgefallen ist, und ob wir uns auf Probleme



einstellen müssen. Also mehr Probleme als üblich, wenn wir es mit Serienmördern und hiesigen Behörden zu tun haben. Und, Templeton? Sei Sie um Himmels willen höflich. Der Mann hat seinen langjährigen Lebensgefährten verloren und musste sich schon mit einem homophoben Sheriff herumärgern. Achten Sie und Agent Eastmore also genau darauf, was Sie sagen und wie Sie es sagen, habe ich mich klar ausgedrückt?«



### 3

Colt Brackstone tippte sich grüßend an die Stirn, als Selma Aticott auf der anderen Straßenseite lächelnd winkte, bevor sie damit fortfuhr, das frische Gemüse in den alten Holzkisten vor ihrem kleinen Geschäft, zu sortieren. Den Aticotts gehörte die größte Farm außerhalb der Stadt, wenn man diese stinkenden Baracken nicht mitzählte, in denen Chuck Braddock im Westen der Stadt seine Schweine hielt. Am liebsten hätte Brackstone den Laden dicht gemacht und Braddock aus der Stadt gejagt, aber leider hielt sich der Mann sehr penibel an jede Vorschrift zur Tierhaltung und seinen Schweinen ging es gut, Brackstone schickte regelmäßig einen seiner Deputy's unangemeldet auf die Farm raus, um es nachzuprüfen. Trotzdem behagte ihm der Gedanke nicht, hunderte von Schweinen so nah am Fluss und der umliegenden Natur zu haben, die ihnen Jahr für Jahr mehr Touristen in die Stadt brachte, von denen Sanford Grove jeden einzelnen mit offenen Armen empfing.

Was seine Stadt nicht brauchte, war einen Mörder, der eben jene Touristen vertrieb, denn dann hätte er umgehend Selma, ihren Mann, den Bürgermeister, und weitere, besorgte Bürger vor seiner Tür, die um den guten Ruf ihrer Stadt und vor allem um ihre Einnahmen bangten. Sanford Grove brauchte das Geld eines jeden Touristen, die ganzjährig in die Stadt kamen, und es hatte ihn gestern beinahe eine Stunde gekostet, genau das diesem Dummkopf von Clint Walters von der *Sanford Times* zu verklickern. Am Ende hatte nur die unverhohlene Drohung,



den Bürgermeister einzuschalten, der die Zeitung seit Jahren mit Steuergeldern unterstützte, dafür gesorgt, dass der Artikel über diesen toten Schwulen heute Morgen nur auf Seite sechs und nicht auf der Titelseite gestanden hatte.

Brackstone schob seine Daumen betont lässig in zwei seiner Gürtelschlaufen und ließ dann den Blick die Hauptstraße von seiner kleinen Stadt entlang schweifen. Idylle pur. Besser als es jedes Postkartenmotiv darstellen konnte. Blühende Kübel, voll mit knallgelben Narzissen, weißen, gelben und lila Krokussen, und Tulpen in unzähligen Farben, säumten beide Straßenseiten in regelmäßigen Abständen. Dazu gab es dunkel gestrichene und nach dem letzten Regen frisch geputzte Bänke aus altem Kiefernholz – für Gäste, die sich mit einem selbst gemachten Pausenbrot oder einem Kaffee und einem der wirklich leckeren Schokoladenmuffins aus *Linda's Heart Café*, für eine kurze Pause niederlassen wollten.

Er entdeckte ein Pärchen, das Händchenhaltend vor Eddys Trödel Laden stand und das Schaufenster näher in Augenschein nahm. Brackstone grinste zufrieden, als die junge Frau auf die Scheibe deutete und ihren Freund oder Ehemann dann lachend in den Laden zog. So gefiel ihm das. Junge Liebe, Touristen, die Geld ausgaben und damit die Stadtkasse füllten, ein, trotz der für Ende März noch verdammt kühlen Temperaturen, bereits komplett ausgebuchtes Hotel, weshalb er die FBI-Agenten, die ihm so unwirsch aufs Auge gedrückt worden waren, auch im Haus des vor zwei Monaten verstorbenen William Bucky hatte einquartieren müssen.

Brackstones Blick verfinsterte sich merklich, als er sich an das wortreiche Telefonat mit diesem arroganten FBI-Agenten erinnerte, der es sogar gewagt hatte, ihm zu drohen. Nur leider konnte er dagegen nicht einmal intervenieren, denn ein Mord blieb ein Mord, und obwohl er es McEverett immer noch übel nahm, dass der versucht hatte, ihn dazu zu drängen, offiziell





um Hilfe zu ersuchen, besaß Brackstone in der Sache keinerlei Handhabe mehr. Nicht bei drei Leichen und einem offenbaren Serienmörder. Die Zuständigkeit lag hier eindeutig beim FBI, ob ihm das gefiel oder nicht, und es gefiel ihm absolut nicht.

Was hatte ein schwuler Anwalt überhaupt in den Wäldern außerhalb seiner Stadt zu suchen gehabt? Warum hatte er sich nicht in Chicago umbringen lassen, wie die anderen Opfer? Es tat ihm zwar leid um den Mann, aber gleichzeitig ärgerte ihn maßlos, dass sich offensichtlich niemand fragte, aus welchem Grund dieser Typ in den Wäldern herumgeschlichen war? Ein feiner Anwalt aus der Großstadt, der gerne angelte und dabei zufällig einem Mörder in die Arme lief? Eher unwahrscheinlich und auch ziemlich weit hergeholt. Brackstone hegte viel eher den Verdacht, dass dieser Anwalt hierhergekommen war, um seinen Ehemann zu betrügen. Das taten diese Schwulen doch dauernd. Die konnten nicht treu sein, weil sie krank waren und therapiert gehörten, sagte die Kirche, und jetzt hatte der Mann die Quittung für sein schändliches Verhalten bekommen.

Vielleicht hätte er ein bisschen Mitgefühl für den Ehemann zeigen sollen, der wahrscheinlich nicht einmal gewusst hatte, was sein Mann für ein Hallodri war. Aber wer konnte schon sagen, ob der Ehemann nicht selbst ein Schürzenjäger war, und nur so tat, als wäre er über den Verlust untröstlich. Schwule waren erfahrene Lügner, die jeden leicht täuschen konnten. Die Regierung war dafür das beste Beispiel, seit mittlerweile sogar Senatoren offen ihre Perversität auslebten und andere Männer heirateten. In manchen Fällen sogar Kinder großzogen.

Brackstone schauderte unwillkürlich, bei der Vorstellung, wie gering die Chance für so ein armes Kind wohl war, normal aufzuwachsen, und setzte sich in Bewegung, um sich die Beine zu vertreten und im Diner der Mitchells etwas zu essen. Es war fast Mittag und seit Emma, seine geliebte Frau, vor acht Jahren an Krebs gestorben war, kochte Brackstone nur selten. Für sich



allein machte es ihm einfach keine Freude und da Emma und ihm eigene Kinder leider nicht vergönnt gewesen waren, fühlte er sich in seinem mittlerweile viel zu leeren Haus an manchen Tagen ziemlich einsam. Im Diner zu Mittag zu essen, versprach hingegen den neuesten Klatsch, einen Blick auf gute Bekannte und alte Freunde, sowie einen weiteren Blick auf die aktuellen Touristen in seiner Stadt, von denen Sanford Grove in seinen Augen niemals genug haben konnte.

Sollte das FBI doch zwei Agenten herschicken, die hier eine Weile herumschnüffelten. Wenn er Glück hatte, würde es keine weitere Leiche geben und die Spur sehr schnell kalten werden, wie es in diesen Kriminalsendungen immer gesagt wurde, die er sich so gerne ansah. Sie konnten nicht finden, was nicht hier war, und dieser Serienmörder war vermutlich längst wieder in Chicago, wo er bitte auch bleiben sollte.

*Schon sehr bald wird das Leben in Sanford Grove wieder seinen gewohnten Gang gehen*, dachte Colt Brackstone mit einem sehr breiten Lächeln und zog die Tür des Diners auf, in dem ihn der köstliche Geruch von würzigem Schweinebraten und süßem Käsekuchen erwartete.



## 4

Er brauchte bald einen neuen Probanden.

Nur gestaltete sich die Suche nach einem in seinen Augen passenden als schwierig. Nummer 34 zu übertrumpfen würde nicht einfach werden. Vermutlich sogar unmöglich. Es tat ihm beinahe leid, dass er ihn hatte töten müssen, dabei war er eine wirklich brillante Studie gewesen. So stark und voller Leben. Dazu dieser ungebrochene Kampfgeist, selbst dann noch, als es zu Ende ging. Es gab keine Worte, die ihm gerecht würden.

Ein Stirnrunzeln erblickte das Licht der Welt, während sein Blick über seine früheren Probanden schweifte. Warum hatte er fliehen müssen? Damit hatte er alles zwischen ihnen zerstört, seine gesamte Arbeit ins Lächerliche gezogen. Wie hatte sein so sehr geliebter Proband ihn nur auf diese absolut schändliche, unverzeihliche Weise hintergehen können, und warum hatte er selbst die Anzeichen nicht rechtzeitig erkannt und interveniert? Bei allen anderen war es ihm doch auch gelungen.

Nummer 12 hatte so sehr geweint und an seinen Nerven gezerrt, und doch hatte er ihr nicht getraut – zu Recht, wie sich am Ende zeigte, als sie wie eine Furie auf ihn losging und alles gab, bis der letzte Atemzug über ihre Lippen geflossen war.

Er ging zu ihr hinüber, strich mit einem leisen Lachen über ihre faltige Haut. Noch immer haftete ihr ein leichter Duft des Honigs an, mit dem er ihren Körper eingerieben hatte und es schon bald wieder würde tun müssen, um sie so lange wie nur irgend möglich zu erhalten.



Sein Blick wanderte weiter zu den Gerätschaften, die er im Laufe der Jahre hier hinunter gebracht hatte, um diesen für ihn einzigartigen Raum trocken zu halten.

Seine Krypta.

Ein hohes, recht großes Gewölbe, das er gleich bei seinem ersten Rundgang in den Tiefen seines Höhlensystems entdeckt und sich sofort in die wunderschön geschwungenen Wände aus groben Stein verliebt hatte. Liebe auf den ersten Blick, wie es immer so schön hieß, und auf ihn und sein zweites Zuhause traf das in jedem Fall zu. Die unzähligen Edelsteine, die seiner herrlichen Krypta das gewisse Etwas gaben, waren ihm jedoch egal, obwohl sie ihm mitunter ein grandioses Lichtspiel boten, wann immer er sich den Luxus einer künstlichen Lichtquelle gönnte, während er Zeit mit seinen Probanden verbrachte.

Er lauschte in die Stille seiner Krypta und seufzte bei dem leisen, stetigen Tropfen, das in der Ferne leider noch zu hören war. Der einzige Nachteil an seinem Zuhause war das Wasser, gegen das er unermüdlich ankämpfen musste, und der stetige Regen in den vergangenen Wochen, hatte ihn letztendlich doch einen Teil seiner neu hinzugewonnenen Krypta gekostet, weshalb er sich gezwungen gesehen hatte, seine letzten Probanden so umständlich in Chicago zu entsorgen, um keinen Verdacht auf sein Heim zu lenken.

Aber diese Unterbrechung seiner Routinen hatte ihm auch Nummer 34 beschert, und obwohl ihr Zusammensein dann so unschön geendet war, würde er diesem Anwalt trotz allem für immer dankbar sein.

Ab sofort wollte er seine neuen Probanden viel sorgfältiger auswählen, und er hatte zumindest schon einen genauer ins Auge gefasst, der es möglicherweise wert war, seine Nummer 36 zu werden. Doch noch war er unschlüssig, ob er mit diesem keine Grenze überschritt, denn er würde vermisst werden. Er hatte Familie und war für die Menschen nicht unsichtbar, wie



seine bisherigen Probanden. Aber mit seinem Anwalt hatte es ebenfalls funktioniert und möglicherweise war es genau dieses Risiko wert, denn sein Auserwählter war jung, stark und über die Maßen gefühlvoll. Genauso wie seine Nummer 34.

Mit ihm versprach seine neue Studie ein atemberaubender Erfolg zu werden, und er brauchte jetzt einen Erfolg. Dringend sogar, nachdem sein letzter Proband eine solche Enttäuschung gewesen war, dass er ihm nicht einmal einen Platz in seiner Krypta zugestanden hatte.

Eine Libelle erhielten alle, als Wertschätzung seinerseits, für ihre Teilnahme an seiner Arbeit, aber einen Platz in der Krypta erhielten nur die, die sich würdig erwiesen. Nummer 34 hatte das nicht getan und der letzte Proband ...

Er schüttelte verärgert den Kopf über diesen Fehlversuch. Wie hatte Nummer 35 es wagen können, einfach zu sterben?

Unfassbar.



## 5

Es war nicht Peters Art, zu spät zu kommen.

Beckett erinnerte sich noch viel zu gut an den Wintersturm vor zwei Jahren, in dessen Verlauf es drei Tote und mehrere Verletzte, einer davon Peter, gegeben hatte, nachdem das Dach der Grundschule den Schneemassen nicht mehr standgehalten hatte und zusammengebrochen war. Selbst mit gebrochenem Arm hatte Peter weiter dabei geholfen, die panischen Kinder in Sicherheit zu bringen, und darum irritierte es Beckett mehr als er zugeben wollte, dass sein junger Kollege um fünf Minuten nach acht Uhr morgens noch nicht an seinem Schreibtisch saß.

Dabei würden sie heute jeden Mann brauchen, denn gegen Mittag hatte sich das FBI angekündigt, um die hier noch nicht mal in Gang gekommenen Ermittlungen im Mordfall Adrian Donaldson zu übernehmen, und das war Beckett mehr als nur recht. Er schämte sich nämlich immer noch dafür, wie Sheriff Brackstone dessen Ehemann letzte Woche behandelt hatte.

Es war eine Sache, homophob zu sein, aber einem Witwer Fragen über die Freizeitgestaltung seines Mannes zu stellen, ob dieser gern angelte oder es üblich war, dass er sich so weit von Chicago entfernt herumtrieb, und das alles, nachdem William Donaldson erst kurz zuvor in das ausgemergelte Gesicht seines verstorbenen Mannes geblickt hatte – Beckett hätte Brackstone am liebsten die Faust ins Gesicht gerammt, und er würde sich höchstpersönlich darum kümmern, dass William Donaldson den, trotz einer ausführlichen Suche am Flussufer seinerseits,



leider weiterhin unauffindbaren Ehering zurückbekam. Wenn er schon sonst nichts tun konnte, um diese in seinen Augen unverzeihliche Verfehlung seines Bosses wieder gutzumachen, wollte er wenigstens etwas für den trauernden Witwer tun, der jetzt eine Beerdigung zu organisieren hatte.

Bookster betrat das Büro, in der Hand die Reste eines von Lindas unvergleichlichen Schokoladenmuffins mit Streuseln, um die Beckett so oft wie möglich einen Bogen machte, weil er sonst schon längst nicht mehr durch die Türen seines Hauses passen würde, und hielt irritiert inne, nachdem sein Blick auf Peters leeren Schreibtisch gefallen war.

»Wo ist Peter?«

Beckett zuckte ratlos mit beiden Schultern und wandte sich wieder dem Computerbildschirm zu, um die neuesten E-Mails in Augenschein zu nehmen, die ihr Büro über das Wochenende erhalten hatte. Brackstone mochte zwar kein großer Verfechter der Technik sein, aber er wusste, dass auch die hiesige Polizei mit der Zeit gehen musste, und deshalb hatte das Sheriffbüro von Sanford Grove auch eine Webseite mit einer Möglichkeit zur Kontaktaufnahme, die die Bürger auch redlich nutzten. Vor allem an den Wochenenden, wo das Bürotelefon nicht besetzt war und Mimi, sein privater Hausdrache, wie Brackstone die ältere Dame liebevoll nannte, nur Notfälle an den Sheriff oder seine Deputys weiterleitete.

Und die entrüstete Beschwerde über die Lautstärke eines Rasenmähers am Sonntagmorgen gehörte ganz sicher nicht in die Kategorie Notfall. Sie gehörte in keine Kategorie, deshalb löschte Beckett sie auch unbeantwortet, weil der Absender der Beschwerde sich ständig mit seinem Nachbarn wegen dessen Rasenmäher in den Haaren lag, und sie aus diesem Grund nur alle paar Monate auf die Beschwerde reagierten.

Dasselbe trostlose Schicksal ereilte die Nachricht von Mila Delacourt, die ihn zum Abendessen einlud. Beckett schnaubte



und verdrehte die Augen, als Bookster ihn fragend ansah, doch im nächsten Moment schon zu grinsen anfang.

»Mila?«

»Wer sonst«, murmelte Beckett und wandte sich der dritten von acht E-Mails zu, während Bookster lachte. Jeder im Büro wusste über Milas hartnäckige Annäherungsversuche Bescheid und jeder amüsierte sich darüber – abgesehen von ihm selbst, versteht sich.

»Warum gehst du nicht mal mit ihr aus?«

Beckett warf Bookster einen entgeisterten Blick zu. »Damit sie sich noch bestätigt fühlt? Nein, danke.«

»Sie wird sowieso nicht aufhören«, konterte Bookster und klang für Beckett viel zu belustigt, was seiner eigenen Laune nicht gerade zuträglich war.

»Wenn du Mila so scharf findest, geh du doch mit mir aus. Dann habe ich wenigstens endlich meine Ruhe.«

Booksters überraschter Blick ließ ihn innerlich fluchen, weil ihm klar war, dass er seinen Kollegen jetzt erst recht neugierig gemacht hatte. Nicht dass Bookster immerzu versuchte, ihn zu verkuppeln, aber dass er es merkwürdig fand, dass Beckett mit mittlerweile siebenunddreißig Jahren offenbar nicht im Traum daran dachte, sich eine Frau zu suchen und endlich sesshaft zu werden, wusste Beckett natürlich. Solche Dinge fielen in ihrer kleinen Stadt nun mal auf und irgendwann würde man wohl anfangen, ihn zu fragen, ob er vorhatte, auch so ein seltsamer Eigenbrötler zu werden wie William Bucky, dessen Haus seit dem Tod des alten Mannes leer stand – zumindest bis nachher diese FBI-Agenten hier aufkreuzten.

Es war Becketts Glück, dass Owen und Adam Marshall, die anderen beiden Deputys, sich genau den Moment aussuchten, um lachend und schwatzend im Sheriffbüro aufzutauchen und ihn vor Booksters neugierigen Fragen bewahrten. Fürs erste war er gerettet, aber Beckett machte sich keinerlei Illusionen,





dass das auch so blieb. Früher oder später würde Bookster ihn abpassen, um dieses Gespräch fortzuführen.

»Hallo, Beckett.« Owen, der jüngere der Marshall-Brüder, kam breit grinsend an seinen Schreibtisch. »Wir waren eben im Diner und rate mal, wer uns gebeten hat, dir ganz liebe Grüße auszurichten? Sie trug übrigens ihre Mörderbluse ... Du weißt schon, das knallrote Ding mit den Druckknöpfen, das für ihre enormen weiblichen Attribute mindestens zwei Nummern zu klein ist.«

Beckett stöhnte unbeherrscht und prompt begannen seine lieben Kollegen, inklusive Bookster, schallend zu lachen. Dabei sollten sich gerade die Brüder besser zurückhalten, denn beide hatten bereits bei seinem Dienstantritt hier den Ruf gehabt, nie etwas anbrennen zu lassen, und daran hatte sich bis heute auch nichts geändert. Selbst Mila und Sandrine machten um Owen und Adam einen großen Bogen, weil sie keine Lust hatten, die nächste Kerbe in deren Bettpfosten zu werden.

»An deiner Stelle wäre ich vorsichtig, Owen«, sagte Beckett trocken und warf einen erneuten Blick auf die nächste E-Mail, obwohl er sich der Aufmerksamkeit seiner Kollegen deutlich bewusst war. »Wenn Selma dich jemals dabei erwischt, wie du ihre Rosenhecke hochkletterst, um ins Zimmer ihres niedlichen Engels zu kommen, bist du ein toter Mann.«

»Woher ...?«, fing Owen fassungslos an und wurde prompt von seinem Bruder und Bookster ausgelacht, während Beckett sich ein überhebliches Grinsen gönnte, aber nichts weiter dazu sagte. Es war sowieso reiner Zufall, dass er Owen letzte Woche dabei gesehen hatte, wie der sich durchs Fenster ins Haus der Aticotts schlich, um deren Tochter zu beglücken. Spaziergänge mit dem Hund waren manchmal wirklich sehr erheiternd.

Er versah die dritte E-Mail, ein Hinweis auf eine illegale Mülldeponie im Wald, mit einem roten Erinnerungsfähnchen, um sich später darum zu kümmern, und entsorgte die übrigen



fünf, von denen drei Werbung und zwei alberne Beschwerden waren, im Papierkorb. Dann stockt er. Andererseits konnte er sich genauso gut gleich auf den Weg machen. Zu tun gab es an einem normalen Montagmorgen ohnehin nichts und so entkam er wenigstens der weiteren Diskussion über Sandrine Mitchells Oberweite.

Beckett erhob sich. »Ich fahre hoch zur Tankstelle. Ernie hat eine wilde Mülldeponie gemeldet, das sehe ich mir mal an.«

Er steckte seine Waffe ein, überprüfte das Funkgerät, das er neben seinem privaten Handy täglich bei sich hatte, da es hier draußen immer noch zu viele Funklöcher gab, und schnappte sich zum Schluss seine Jacke. Frühling hin oder her, das Wetter in Sanford Grove machte niemals halbe Sachen, und nur weil in der Stadt schon überall die Blumen blühten, hieß das nicht, dass es nächste Woche nicht noch einmal schneien konnte.

Eine dicke Jacke war auch Ende März noch unerlässlich in Sanford Grove, das hatte er gleich in seinem ersten Winter hier oben auf die harte Tour gelernt.

Die illegale Mülldeponie entpuppte sich als wild entsorgter Hausmüll, inklusive einer zusammengeknüllten Rechnung, auf der Beckett mit einem Kopfschütteln Namen und Anschrift des Verursachers fand. *Dummheit stirbt wohl nie aus*, dachte er und rief in der Tankstelle an, um Ernies jüngeren Bruder Wyatt herzubestellen, mit dem er sich vorhin noch unterhalten hatte. Der Mann hatte eine Frau und drei Kinder zu versorgen, was ihm eher schlecht als recht mit Gelegenheitsjobs gelang, darum waren seine Kinder im Moment auch wieder bei Pflegefamilien untergebracht, weil sowohl Wyatt als auch seine Frau Christine ihren Frust zu oft in Alkohol ertränkten.

Die Brüder kamen zusammen und Beckett überließ es nach einem tadelnden Blick und einem Strafzettel, von dem er jetzt schon wusste, dass er nicht bezahlt werden würde, Ernie, sich



um die Strafpredigt für seinen Bruder zu kümmern. Wenn die Müllsäcke nachher weg waren, würde er das Ganze vergessen. Bis zum nächsten Mal. Und zum übernächsten Mal. Und dann zum überübernächsten Mal. Er konnte Menschen nicht ändern und wenn sie sich nicht selbst ändern wollten, würden sie eben damit leben müssen, dass ihre Schuldenberge stetig wuchsen und ihre Kinder bei Fremden aufwuchsen. Sein Mitgefühl hielt sich in dieser Hinsicht in Grenzen, besonders da Ernie seinem Bruder schon oft unter die Arme gegriffen und ihm die Chance gegeben hatte, neu anzufangen. Für Beckett waren Wyatt und Christine hoffnungslose Fälle und eines Tages würde Ernie das akzeptieren müssen.

Nach einem kurzen Abstecher in Lindas Café, um sich ein Sandwich und einen frischen Kaffee zu holen, bog Beckett mit seinem Wagen, einem inneren Instinkt folgend, nach rechts in die Wilson Street ab und folgte ihr in westlicher Richtung bis zur Schweinefarm hinaus. Er sah Chuck Braddock auf einem klapprigen Traktor über sein großes Kartoffelfeld rumpeln und folgte der asphaltierten Straße weiter, bis er erneut rechts auf jenen matschigen Waldweg abbog, der ihn direkt zur Stelle am Fluss führte, wo Burt Mason die Leiche gefunden hatte. Beckett wusste gar nicht genau, was er hier draußen eigentlich wollte. Vielleicht noch mal nach dem Ring suchen, einen Versuch war es wert, nachdem es jetzt drei Tage nicht geregnet hatte. Außer ihn interessierte es scheinbar ohnehin keinen, was aus diesem Mord wurde.

Nicht mal Clint Walters hatte eine Titelstory aus dem Toten gemacht, wobei er dabei Sheriff Brackstone und Bürgermeister Aticott in Verdacht hatte. Walters war zwar ein jämmerlicher Klatschreporter, der es niemals müde wurde, aus dem Unglück Anderer Kapital zu schlagen, aber die Zeitung wurde zugleich mit Steuergeldern aus der Stadtkasse unterstützt, die Aticott und der Stadtrat von Sanford Grove jedes Jahr neu verteilen.



Es dürfte Walters also nichts anderes übriggeblieben sein, als sich mit den alten Männern gut zu stellen, falls er im nächsten Jahr noch seinen Job machen wollte. So gesehen war der kleine Artikel über den Toten auf Seite 6 dahingehend keine große Überraschung.

Der schwarze SUV mit getönten Scheiben, der mitten auf dem Waldweg parkte, als Beckett endlich am Flussufer eintraf, war indes eine ziemliche Überraschung.

Wer, zur Hölle, war das denn?

Das FBI möglicherweise, aber die Agenten sollten doch erst gegen Mittag hier eintreffen, und vor allem sollten sie sich bei Sheriff Brackstone im Büro melden, wegen der Schlüssel vom Haus des alten Bucky, und nicht eigenmächtig im tiefen Wald herumschnüffeln.

*Das wird Brackstone nicht gefallen*, dachte Beckett, hielt hinter dem Geländewagen, der weitaus sauberer war als sein eigener, und stieg aus. Er musste nicht lange suchen, um die beiden unerwünschten Besucher zu entdecken, und setzte ein finsternes Gesicht auf, während er zu ihnen hinüberging. Ein schlanker, hochgewachsener Blonder, der einen grauen Anzug trug, der mit Sicherheit nicht von der Stange kam, drehte sich zu ihm um. Grüne Augen musterten ihn einen Moment, dann weiteten sie sich verblüfft.

»Merde!«, fluchte der Fremde auf französisch, was prompt seinen Partner aufmerksam machte, der weiter unten am Fluss hockte, mit einem Ast im Matsch herumstocherte, und Beckett dabei seltsam bekannt vorkam. Als der Mann sich dann erhob und ebenfalls zu ihm umdrehte, hielt Beckett abrupt inne.

Nein!

Das konnte nicht sein.

Beckett wurde speiübel. Schweißperlen, geboren aus reiner Panik, liefen ihm über die Stirn und in den Nacken, wo sie sich ihren Weg über seinen Rücken bahnten, und ein unangenehm



klammes Gefühl hinterließen, während er einmal blinzelte und dann langsam einen Schritt zurück machte. Am liebsten hätte er kehrt gemacht und wäre davongerannt, und Beckett begriff erst in letzten Sekunde, dass er kurz davor stand, genau das zu tun, woraufhin er sich mit aller Macht zusammenriss, einmal tief durchatmete und anschließend den Abstand überbrückte, der ihn von dem anderen Mann trennte, den er nicht kannte.

»Und Sie sind wer?«, fragte er mürrischer als geplant, doch sein Gegenüber ließ sich davon nicht stören, sondern zog eine schwarze Ledermappe aus einer Innentasche in seinem Jackett, die er aufklappte und ihm hinhielt. Ein Dienstausweis und die dazu gehörige Plakette des *Federal Bureau of Investigation* waren unverkennbar.

»Special Agent Brixton Eastmore und Special Agent Ford Templeton vom FBI. Wir wurden angekündigt.«

Beckett blickte demonstrativ auf seine Uhr. »Für zwölf Uhr mittags, im Büro des Sheriffs. Nicht für halb zehn Uhr morgens am Fundort einer Leiche, mitten im Wald.«

»Bitte um Vergebung«, konterte Agent Eastmore spöttisch und das ließ Becketts ohnehin schon schlechte Laune völlig in den Keller rutschen.

»Es mag ja sein, dass Sie Ihre Ermittlungen in einem neuen Fall immer damit beginnen, die hiesigen Behörden gründlich zu verärgern, aber bei uns sollten Sie das tunlichst unterlassen. Zumindest wenn Sie vorhaben, sich der dringend notwendigen Mitarbeit selbiger Behörden zu bedienen.«

Eastmore schaute ihn überrascht an. »Haben Sie uns gerade gedroht, Deputy?«

Beckett wäre beinahe ertappt zusammengezuckt. Das hatte er tatsächlich, aber im Moment war ihm das vollkommen egal. Er wollte nur noch möglichst viel Abstand zwischen sich und Ford bringen, und zwar schnell.

»Wenn Sie klare Fakten als Drohung betrachten, bitte sehr.



Und jetzt folgen Sie mir in die Stadt. Sheriff Brackstone will mit Ihnen reden.«

Den er erst einmal anrufen und ins Büro beordern musste, aber das konnte er auf dem Rückweg tun. Hauptsache, er hatte Ford nicht mehr im Blickfeld, der, obwohl die Falten rund um seine Augen und seine Mundpartie in den vergangenen zehn Jahren um einiges tiefer geworden waren, immer noch genauso gut aussah wie früher. Ganz zu schweigen von seinen akkurat kurz gehaltenen, braunen Haaren, an den Schläfen um ein paar Nuancen heller als früher, und einem schlanken Körper, den er gerade unter einem dunkelblauen Anzug versteckte und von dem Beckett noch genau wusste, wie er damals ohne Kleidung ausgesehen hatte. Auch daran schien sich nichts geändert zu haben. Rein körperlich war Ford offenbar immer noch genauso rank und schlank, wie mit Anfang dreißig, und dass er diese Tatsache überhaupt registrierte, ärgerte Beckett ungemein, weil er das von sich selbst nicht behaupten konnte.

Die täglichen Spaziergänge mit Cooper reichten nun einmal nicht aus, um sich schlank und fit zu halten, wenn man sonst keine regelmäßige, körperliche Betätigung vorweisen konnte, und ein Fitnessstudio hatte Sanford Grove nicht zu bieten. Er war nicht zu dick, darauf achtete Beckett, schließlich war er ein Polizist, der durchaus mal einem Flüchtigen zu Fuß nachjagen musste, aber mit Fords Aussehen konnte er nicht mithalten, der ihm auch mit seinen heute einundvierzig Jahren eindeutig um einiges voraus war.

»Wir ziehen es vor, erst den Fundort der Leiche genauer in Augenschein zu nehmen«, widersprach Ford ruhig und nach diesen Worten musste Beckett sich wirklich bemühen, um ihm nicht einfach die Faust ins Gesicht zu rammen.

Wie konnte dieser Mistkerl es wagen ...?

Beckett wandte den Männern den Rücken zu. »Tun Sie, was Sie nicht lassen können ... Das tust du ja sowieso immer, wenn



ich mich richtig erinnere.«

»Beckett ...«

»Fick dich!«, zischte Beckett impulsiv und raste kurz darauf in einem halsbrecherischen Tempo den Waldweg entlang, sich selbst dabei immer wieder selbst verfluchend. Warum hatte er nicht einfach seinen dummen Mund gehalten? Dieser Nachsatz war dermaßen überflüssig gewesen. »Fuck!«, brüllte er wütend und schlug mit der Faust rabiat gegen das Lenkrad.

Ausgerechnet Ford. Warum hatte das FBI niemand anderen mit diesem Fall betreuen können?

Warum Ford?

Scheiße.



## 6

»Wusstest du, dass er ...?«

»Nein«, unterbrach Ford Brixton, während er immer noch auf die Stelle starrte, an der Becketts dreckiger Geländewagen zuvor gestanden hatte.

Vielleicht hätten sie vor ihrer Herfahrt doch einen längeren Blick auf die übrigen Beamten im Büro von Sheriff Brackstone werfen sollen, anstatt das ausgedruckte Blatt lieblos in die Akte zu stopfen und danach zu vergessen, was vorrangig daran lag, dass weder Ford noch Brixton gut auf den Sheriff zu sprechen waren, seit sie sich mit William Donaldson unterhalten hatten. Brackstone hatte den Witwer unmöglich behandelt und mit seinen Fragen bei Donaldson sogar den Eindruck erweckt, dass sein Mann eine Mitschuld an seiner Ermordung trug.

Captain Mercer war sprichwörtlich an die Decke gegangen, als Ford ihn deswegen angerufen hatte, und nicht nur aus diesem Grund hatte Ford vor, ein paar ernste Worte mit Colt Brackstone zu reden. Adrian Donaldson war ermordet worden und ob er schwul, bisexuell oder ein Transmann war, hatte bei polizeilichen Ermittlungen keine Rolle zu spielen.

Was für Ford allerdings eine verdammt große Rolle spielte, war Becketts Anwesenheit. Sein Beckett lebte in Sanford Grove. Nach so langer Zeit und so vielen Träumen, guten genauso wie schlechten, die er seit ihrer Trennung gehabt hatte, wusste er endlich, wohin es Beckett verschlagen hatte. Zehn Jahre. Eine Ewigkeit in seinen Augen, doch jetzt bekam Ford durch eine





glückliche Fügung ja vielleicht doch noch eine zweite Chance. Die Möglichkeit auf einen Neuanfang, wenn er es klug anfang und dabei gefälligst nicht dieselben Fehler machte wie damals.

Allerdings sollte er sich dafür besser einen grandiosen Plan zurechtlegen und vor allem nicht vergessen, dass sie vorrangig hier waren, um einen Serienmörder zu finden.

Ford atmete tief durch und richtete seinen Blick zurück auf das Flussufer und den Matsch zu seinen Füßen, der ihm schon auf den ersten Blick verraten hatte, dass jeder Versuch, hier ein Beweisstück oder überhaupt eine Spur zu finden, sinnlos war. Aber er hatte es wenigstens versuchen wollen. Für Donaldson. Der Witwer verdiente ihre Hilfe genauso wie die Ermordeten, von denen das FBI mittlerweile der Überzeugung war, dass es weit mehr als die bislang gefundenen drei gab. Die Spuren von Fesseln, die im Rachen der Opfer zurückgelassenen Libellen – aus echtem Gold, aber leider auch eine Massenware und daher unmöglich zu einem Käufer zurückzuverfolgen – und die Zeit, die Adrian Donaldson in Gefangenschaft verbracht hatte, um dort langsam und qualvoll zu verhungern; das alles sprach für die Profiler in Quantico, denen sie den Fall vor ihrer Abreise vorgelegt hatten, um einen ersten Eindruck zu bekommen, für einen hochgradig organisierten und sehr erfahrenen Täter, der irgendwo einen Raum oder ein Haus besitzen musste, wo er seine Opfer gefangen hielt.

Sie mussten diesen Täter so schnell wie möglich finden, um zu verhindern, dass es weitere Opfer gab, denn eine Quersuche in und um Chicago herum hatte ergeben, dass allein in den letzten fünf Jahren sieben Männer im Alter des letzten Opfers, in allen Fällen waren es Ausreißer oder Obdachlose gewesen, die niemand vermisste, spurlos verschwunden und nie wieder aufgetaucht worden.

Was Ford wieder zu der Frage führte, warum es auf einmal drei Leichen gab. Eine solche Änderung der Vorgehensweise



geschah niemals ohne Grund. Vielleicht wurde der Täter durch die Tatsache, dass man ihn über eine so lange Zeit hinweg nicht erwischt hatte, unvorsichtig oder sogar übermütig. Eine Vermutung, nicht besser oder schlechter als alles, was sie im Moment vorzuweisen hatten, und das war immer noch viel zu wenig. Sie mussten unbedingt mit Sheriff Brackstone und dem Leichenbeschauer sprechen. Sie brauchten den Autopsiebericht und sie brauchten einen Ort, an dem sie alle bisherigen Fakten sortieren und in Ruhe durcharbeiten konnten.

»Hier werden wir nichts mehr finden, Ford«, sagte Brixton und trat neben ihn. »Diese Stümper haben alles falsch gemacht, was man bei einer Mordermittlung falsch machen kann, und er wird damit klarkommen, dass du hier bist.«

»Um Beckett mache ich mir da weniger Sorgen«, murmelte Ford und verfluchte sich gleich darauf, dass er das überhaupt gesagt hatte, dabei war es die Wahrheit. Beckett war immer der Stärkere von ihnen gewesen. Der, der sein Herz auf der Zunge trug und sich nicht scheute, einfach mit seiner Meinung, selbst wenn der Augenblick dafür unpassend war, herauszuplatzen. Er hatte es gerade wieder erlebt, mit diesem Nachsatz in seine Richtung, der Ford verdammt viel darüber verraten hatte, wie verletzt Beckett nach all der Zeit immer noch war. Sonderlich überrascht war er davon nicht. Alles andere wäre einfach nicht Becketts Art gewesen.

*Aber nicht alles ist wie damals*, dachte Ford und konnte ein Stirnrunzeln nicht unterdrücken, bei der Erinnerung daran, wie verbittert Beckett auf ihn gewirkt hatte. So voller Wut und Abwehr, und das nicht nur ihm gegenüber, was er verstanden hätte. Aber es schien beinahe so, als wäre Beckett wütend auf die ganze Welt, aber vor allem auf sich selbst, was hoffentlich nichts mit seinem Äußeren zu tun hatte. Andererseits, Beckett hatte früher penibel darauf geachtet, gut auszusehen, und dass er ein bisschen in die Breite gegangen war und graue Schläfen



bekommen hatte, was Ford im Übrigen recht anziehend fand, könnte sein widersprüchliches Verhalten erklären. Zumindest einen kleinen Teil davon.

»Wir könnten diesen Fall abgeben«, schlug Brixton vor und Ford starrte ihn entsetzt an.

»Nein!«

»Ford ...«

»Auf gar keinen Fall!«

»Damit du Urlaub nehmen und mit ihm reden, diese Sache zwischen euch endlich vernünftig klären kannst, du Vollidiot. Lass mich gefälligst ausreden, Templeton!«

Ford schwieg verblüfft. An diese Lösung hatte er in seiner anfänglichen Panik, Beckett zu verlieren, nachdem er ihn eben erst wiedergefunden hatte, überhaupt nicht gedacht, dabei war der Vorschlag wirklich gut und zeugte von sehr viel Mitgefühl, wovon Brixton jede Menge besaß, obwohl er das gerne hinter seinen teuren Anzügen, dem überzogenen Gehabe und einem harmlosen Lächeln versteckte.

Dennoch; Ford entschied sich mit einem Kopfschütteln dagegen. Er wollte diesen Fall nicht abgeben, denn solange er in Sanford Grove ermittelte, konnte er regelmäßig einen Blick auf Beckett werfen und mit ihm reden, ihn dadurch erst mal neu kennenlernen, was ihm hoffentlich eine Idee einbrachte, wie er sich Beckett privat wieder annähern konnte. Es würde viel Zeit brauchen und noch mehr Geduld, Beckett von sich zu überzeugen und ihm eine zweite Chance zu geben, aber wenn Ford eines im Überfluss besaß, dann war es Geduld.

»Reden wir mit Sheriff Brackstone. Danach holen wir uns den Autopsiebericht und richten uns in dem Haus ein, das sie uns zur Verfügung stellen. Und irgendwo etwas essen, wäre auch nicht schlecht. Mir knurrt der Magen.«

Brixton schnaubte kopfschüttelnd. »So willst du das Ganze also handhaben? Indem du ihn ignorierst?«



»Ich werde Beckett nicht ignorieren, aber ich würde es gern ein wenig sacken lassen, dass er hier ist, ehe ich mir überlege, was ich seinetwegen als nächstes tue. Und falls du es vergessen haben solltest, wir sind hier, um einen Serienmörder zu finden, von dem keiner weiß, ob er sich hier, in Chicago oder sonst wo aufhält. Ich wäre dir also sehr verbunden, wenn du das Private privat lassen und dich ab sofort auf unseren Job konzentrieren würdest.«

Brixton sah ihn ernst an. »Du machst einen Fehler.«

»Tja, darin habe ich ja schon ausreichend Erfahrung, nicht wahr?«, konterte Ford trocken und ließ Brixton stehen, als der daraufhin stöhnend die Augen verdrehte und in einer hilflosen Geste die Arme hob.

Colt Brackstone war eindeutig nicht erfreut, sie hier im Ort begrüßen zu müssen, obwohl er alles versuchte, diese Tatsache vor ihnen zu verbergen, während er ihnen seine fünf Deputy's namentlich vorstellte und sich hinterher lang und breit darüber ausließ, dass er es nicht schätzte, übergangen zu werden, und was sie bitte am Flussufer zu suchen gehabt hatten, schließlich wäre der Fundort der Leiche längst wieder freigegeben.

Und so weiter und so fort. Ford ließ den Mann reden, denn das tat er offenbar sehr gerne, und ließ seinen Blick stattdessen unauffällig durch das Sheriffbüro schweifen. Ein großer Raum mit mehreren Schreibtischen, ein Einzelbüro im hinteren Teil, das mit Sicherheit allein dem Sheriff vorbehalten war, dazu ein weiterer kleiner Raum, in dem eine ältere Dame ein Telefon zu bewachen schien. Die Zentrale für alle eingehenden Anrufe, vermutete Ford und sein Blick blieb auf einer geschlossenen Tür hängen, die vermutlich zu den Zellen und Toiletten führte. In Kleinstädten waren Reviere oftmals auch das Gefängnis, in dem die Verbrecher saßen, bis ein Richter über eine mögliche Anklage entschied.



Irgendwann wurde es Ford allerdings zu dumm. »Sheriff Brackstone«, fuhr er dem Mann ins Wort, als der damit anfang, über die sich in der Stadt aufhaltenden Touristen zu reden, die von den Ermittlungen gefälligst nicht behelligt werden sollten, »entschuldigen Sie meine Unterbrechung, aber fürs Erste habe ich genug gehört und wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie uns den Schlüssel für das Haus übergeben, damit wir uns dort einrichten und hinterher etwas essen gehen können.«

»Ich hoffe, Sie haben Kleidung mitgebracht, die ... nun ja, unauffälliger ist.«

Langsam wurde es wirklich lächerlich. Hatte dieser Sheriff keine anderen Probleme, als die Touristen im Ort? Es mochte ja sein, dass kleine Ortschaften vom Tourismus lebten, aber ein Serienmörder konnte auch für die ach so wertvollen Besucher in der Stadt zur Gefahr werden, nur schien Sheriff Brackstone das entweder nicht bewusst zu sein oder aber es war ihm egal. Ford hoffte auf Ersteres, denn die andere Möglichkeit wäre ein Armutszeugnis für den Charakter dieses Mannes gewesen, von dem er ohnehin schon nicht sehr viel hielt.

»Wie bitte?«, fragte Ford scharf und zumindest die Deputys hatten den Anstand rot anzulaufen, während Brackstone sich keiner Schuld bewusst schien. Unglaublich.

Brixton neben ihm murmelte auf französisch eine ironische Bemerkung über dumme Menschen, was Ford zustimmend nicken ließ, bis er Becketts eisigen Blick auffing.

*Nicht hier, nicht jetzt*, wies er sich innerlich zurecht, denn er hatte weder vor, Beckett oder sich selbst vor Colt Brackstone zu outen, noch sollte dieser Mann überhaupt erfahren, dass sie einander von früher kannten. Jedenfalls nicht, wenn sich das irgendwie vermeiden ließ. Männer wie Brackstone taten seiner Erfahrung nach alles, um Ermittlungen zu torpedieren, und ein schwuler FBI-Agent, der eine langjährige Beziehung mit einem seiner eigenen Deputys gehabt hatte, würde Sheriff Brackstone



die perfekte Gelegenheit geben, sowohl ihn als auch Beckett in Misskredit zu bringen.

»Sheriff Brackstone, wir sind in einer offiziellen Ermittlung wegen dreifachen Mordes hier, was spätestens morgen sowieso in jeder Zeitung von hier bis Chicago auf der Titelseite stehen wird. Sie dürften also schon bald ganz andere Probleme haben, als zwei FBI-Agenten in Anzügen, die ihre Arbeit tun.«

Ford verbot sich ein Grinsen, als Brixton sein beginnendes Lachen hinter einem Hüsteln versteckte, da Sheriff Brackstone sie verärgert ansah, sich allerdings jeden weiteren Kommentar zu ihrer Bekleidung verkniff. Stattdessen ging er in sein Büro und kehrte kurz darauf mit einem Schlüsselbund wieder, das er ihm zuwarf. Ford fing es problemlos auf.

»Peter kann Sie zu Buckys Haus bringen, sobald er hier ist. Wo steckt er überhaupt?«

»Er ist heute morgen nicht gekommen, Sheriff«, antwortete einer der Deputys, Bookster, wenn Ford den seltsamen Namen richtig im Kopf behalten hatte, was bei Sheriff Brackstone für ein merklich verwundertes Stirnrunzeln sorgte.

»Was soll das heißen? Johns Junge kommt nie zu spät zum Dienst. Hat er sich offiziell krank gemeldet?«

»Nein, Sheriff.«

Deputy Bookster war deutlich anzusehen, dass ihm diese Möglichkeit weitaus lieber gewesen wäre, und da war es Ford, der irritiert die Stirn runzelte, bevor er einen kurzen Blick mit Brixton tauschte, der misstrauisch dreinschaute. Offenbar war dieser Peter ein sehr zuverlässiger Deputy. Ford beschlich eine unguete Ahnung.

»Ich rufe bei den Wilsons an. Beckett, Sie zeigen den beiden Gentleman das Haus und bringen sie danach zum Diner oder ins Restaurant, damit sie etwas essen können.«

Gerade als Brackstone zum Telefon griff, um sich nach dem Verbleib seines Deputys zu erkundigen, wurde die Tür zum



Sheriffbüro aufgerissen und ein dürrer Mann mit graublauen Augen, Halbglatze und vor lauter Aufregung tiefroten Wagen stürmte in den Raum. Er war total verdreckt, hatte Blut an den Händen und auf der Kleidung, und schien komplett neben sich zu stehen. Ford war sofort in Alarmbereitschaft und bemerkte aus dem Augenwinkel, dass Brixton instinktiv eine Hand unter sein Jackett schob, wo sein Partner eine geladene 9mm SIG Sauer bei sich trug. Er selbst hatte ebenfalls schon die Hand an seiner Glock, für den Notfall – der jedoch nicht eintrat, denn der Fremde warf einen panischen Blick auf Sheriff Brackstone und stöhnte dann gequält auf.

»Sheriff ... Oh Gott, Brackstone, da ist ...« Er deutete nach draußen. »Im Wagen ... Mein Gott. Er lag im Kartoffelfeld. Ich habe ihn zu spät gesehen, als ich mit dem Traktor ... Sheriff, ich glaube, er lebt noch.«



## 7

Es gab eine neue Leiche.

Direkt vor dem Sheriffbüro von Chuck Braddock in seinem altem Pick-up abgeliefert, und zwar bei laufendem Motor und mit offenstehender Fahrertür mitten auf der Hauptstraße von Sanford Grove.

Clint Walters konnte sein Glück kaum fassen.

Max McBride, dieser mürrische, alte Quacksalber, der sich gleichzeitig auch Leichenbeschauer schimpfte, hatte das Opfer unter den Augen unzähliger Touristen, die sofort ihre Handys gezückt und Aufnahmen gemacht hatten, und einiger völlig entsetzter Bewohner abtransportiert, und das wiederum würde dafür sorgen, dass spätestens in einer Stunde die gesamte Stadt und auch die umliegenden Ortschaften über den Toten und vor allem die beiden gut aussehenden Fremden Bescheid wussten, die die Aktion mit stoischem Schweigen und unergründlichen Gesichtsausdrücken kommentiert hatten und am Ende Deputy McEverett gefolgt waren. Wohin auch immer.

Nun, er würde schon bald herausgefunden haben, wo sich die zwei verkrochen hatten und wer sie waren, und sie danach um ein offizielles Statement bitten. Clint tippte auf FBI und das könnte bedeuten, dass die Sache weitaus größer war als er vor einer Stunde noch gedacht hatte. Wenn das FBI bei diesem Fall mitmischte und offiziell Agenten in ihre gemütliche Kleinstadt schickte, dann musste einfach mehr an alldem dran sein, und er, Clint Walters, engagierter Reporter und zugleich Verleger





der *Sanford Times*, würde herausfinden, was es war.

Dieses Mal würde er sich nicht von Sheriff Brackstone und diesem Feigling von Bürgermeister, der jedes Mal den Schwanz einzog, sobald irgendwas in der Stadt passierte, dass ihm seine wertvollen Touristen erschrecken könnte und damit eine ernste Gefahr für die erhofften, reichlichen Steuereinnahmen war, den Mund verbieten lassen. Nein, dieses Mal würde er seine Story schreiben, so wie er es wollte, und sie als riesigen Aufmacher direkt auf der Titelseite produzieren.

Morgen früh würde jeder Bewohner hier in Sanford Grove wissen, dass unter ihnen ein Mörder umging, der bereits zwei Menschen bestialisch getötet hatte.



## 8

Wieder einmal trafen sie in der Leichenhalle aufeinander, doch heute war es zu spät für letzte Sonnenstrahlen und so war es nur das viel zu grelle Licht der Deckenbeleuchtung, das auf den nackten Körper des leider unbekanntes Toten hinunter leuchtete, da die Abfrage seiner Fingerabdrücke ebenso wenig gebracht hatte, wie ein Zahnabgleich mit aktuellen Fällen von Vermissten aus den letzten Wochen, und ihn in ein in Becketts Augen unwirkliches Licht hüllte, das seine eh schon helle Haut noch bleicher erscheinen ließ.

Es war ihm unmöglich zu schätzen, wie alt der Tote war. Er hätte genauso gut dreißig wie fünfzig sein können, so verlebt und verbraucht, wie er aussah, und Beckett fand es furchtbar, dass sie nicht wussten, wie der Mann hieß und es vermutlich auch nie erfahren würden.

Wieder ein namenloses Grab mehr, wo auch immer dieser Mensch seine letzte Ruhestätte finden würde.

»Herzinfarkt? Sind Sie sicher?«, fragte Brackstone und riss Beckett aus seinen Gedanken.

McBride sah nicht von dem Körper des Toten auf, nickte jedoch. »Ich bin mir sogar sehr sicher, Sheriff. Obwohl er erste Anzeichen von Verwahrlosung zeigt, was mich vermuten lässt, dass er bereits einige Zeit ohne einen festen Wohnsitz war, ist die Todesursache unverkennbar. Keine Folter, kein anhaltender Entzug von Wasser und Nahrung. Nein, meine Herren, dieser Mann starb schlicht und ergreifend an einem Herzinfarkt und



Mister Braddocks Äußerung, er sei noch am Leben ... Nun ja, man überfährt nicht jeden Tag einen Menschen, nicht wahr?«

»Dann wurde er aus Versehen von Braddock überfahren?«  
Brackstone klang triumphierend. »Es könnte also durchaus ein Unfall gewesen sein.«

Ford, zu seiner Rechten, schnaubte leise und selbst Beckett konnte sich nur mühsam einen Einspruch verkneifen. Langsam wurden Sheriff Brackstones Versuche, aus den Morden Unfälle zu machen, wirklich albern. Dabei hatte er nur einen Blick auf den Toten auf der Ladefläche des Pick-ups werfen müssen, um zu wissen, dass sie es auch in diesem Fall mit einem eiskalten Mord zu tun hatten. Oder zumindest mit einer Entführung, die ein neuer Mord geworden wäre, wäre der Mann nicht vorzeitig an einem Herzinfarkt gestorben.

Der Tote hatte sich auf den zweiten Blick nämlich als nicht völlig ausgemergelt und monatelang gefoltert erwiesen, so wie das letzte Opfer, aber auch er wies die unübersehbaren Spuren von Fesseln an beiden Hand- und Fußgelenken auf.

Der Mann war kein Opfer eines Unfalls, ganz im Gegenteil, obwohl Beckett sich keinen Reim darauf machen konnte, wieso die Leiche in einem Kartoffelfeld gelandet war. Zuerst am Fluss und jetzt im Kartoffelfeld? Was sollte das? Und wie passte es mit den ersten zwei Opfern in den Müllcontainern in Chicago zusammen, von denen Brackstone ihnen nach dem Anruf des FBI erzählt hatte? Welcher Serienmörder warf denn zwei seiner Opfer einfach in den Müll und verlegte sich danach auf einen Waldfluss und ein Kartoffelfeld? Beckett war zwar kein Profiler und er verstand auch nichts von psychologischen Profilen und Vorgehensweisen von Serientätern, aber dass hier einiges nicht zusammenpasste, sagte ihm sein Instinkt als erfahrener Polizist und auf den hatte er sich schon immer verlassen können.

»Zu klären, wann und besonders wie der Mann auf Chuck Braddocks Farm gelandet ist, ist Ihre Aufgabe und nicht meine,



aber lassen Sie mich noch etwas prüfen.« McBride nahm eine lange Pinzette und öffnete dann den Mund des Toten. Beckett wandte angewidert den Blick ab. »Ah, da ist sie ja. Wie ich es vermutet habe.« Als Beckett seinen Blick wieder auf den Toten richtete, hielt der Leichenbeschauer mit einem milden Lächeln die Pinzette hoch, in deren Greifern eine ihm nur zu bekannte, goldene Libelle hing. »Soviel zu Ihrer Theorie, dass der arme Mann das Opfer eines Unfalls wurde, Sheriff.«

Das unbehagliche Schweigen, das auf McBrides Worte hin eintrat, da alle damit beschäftigt waren die Libelle anzustarren, denn jedem in diesem Raum war klar, was ihr Fund bedeutete, wurde bereits nach kurzer Zeit von Bookster gebrochen, der in die Leichenhalle platzte, das Handy immer noch am Ohr.

»Ja, ich sage es ihm, Mister Wilson«, sprach er in das kleine Gerät und legte anschließend auf, um Sheriff Brackstones Blick zu suchen. »Peter ist verschwunden.«

Brackstone erstarrte förmlich. »Was?«

»Er wollte gestern Abend in die Pizzeria und war dort auch zwei Stunden, ich war eben da und habe nachgefragt. Bis kurz vor elf Uhr abends hat er mit Freunden zusammengesessen, die ihn zuletzt gesehen haben, als er in seinen Wagen stieg, um nach Hause zu fahren. Dort kam er aber nie an. Sein Vater sagt, Peters Bett wäre unberührt und sein Auto steht nicht vor dem Haus. Seit er gestern Abend die Pizzeria verlassen hat, hat ihn keiner mehr gesehen, Sheriff.«

»Haben Sie ihn schon angerufen, Bookster?«

»Natürlich. Es klingelt, aber niemand geht ran«, antwortete Bookster hörbar unruhig und das war der Moment, wo Beckett ernsthaft anfang, sich Sorgen zu machen.

Peter Wilson war jung, anständig und verdammt korrekt, er würde nie auswärts übernachten, ohne seinen Eltern Bescheid zu sagen, weil er ganz genau wusste, dass sie sich dann Sorgen machte. Beckett sah zu Ford und dessen Partner, der bereits ein



Handy am Ohr hatte und nicht weniger besorgt dreinschaute wie Bookster.

»Geben Sie mir die Nummer Ihres Deputys«, befahl Special Agent Eastmore im nächsten Moment und Beckett rasselte sie herunter, ohne überhaupt darüber nachzudenken. »Danke ... Hast du gehört? ... Ja, ich bleibe dran.«

»Sie können doch nicht einfach ...«

»Wir können!«, fuhr Ford Brackstone brüsk über den Mund und Beckett war ihm insgeheim dankbar dafür. Es ging hier schließlich um Peter und wenn er vermisst war, hieß das, dass er möglicherweise dem gesuchten Serienmörder in die Hände gefallen war. »Und wenn Sie nicht endlich damit aufhören, uns bei unserer Ermittlung Steine in den Weg zu legen, werde ich dafür sorgen, dass es die letzte Ermittlung ist, die sie jemals als Polizist begleiten dürfen.«

Ford hob mit eisigem Blick die Hand, als Sheriff Brackstone empört nach Luft schnappte, während Beckett Ford schockiert anstarrte. Was war denn nun los?

»Mir ist völlig schleierhaft, wie Sie es mit sich vereinbaren können, Ihre Touristen als wichtiger zu erachten als die Suche nach einem Serienmörder, der Ihnen bereits zwei Leichen vor die Tür gelegt hat, aber dass Ihnen sogar ein möglicherweise vermisster Deputy am Arsch vorbeigeht, ist wirklich der Gipfel der Frechheit. Ab sofort wird Deputy Beckett uns bei unseren Ermittlungen unterstützen, da er sich im Ort bestens auskennt und sich um seinen Kollegen ganz offensichtlich mehr Sorgen macht als Sie es tun. Deputy Bookster?«

Bookster erstarrte. »Sir?«

»Tun Sie mir einen Gefallen?«

»Äh, ja, Sir?«

Ford holte das dicke Schlüsselbund von Buckys Haus aus der Hosentasche, löste einen der Schlüssel vom Ring und warf ihn Bookster zu, der ihn geschickt auffing. »Würden Sie bitte



sämtliche Schriftstücke zu diesem Fall, inklusive der fertigen Autopsieberichte, die uns Doktor McBride freundlicherweise zur Verfügung stellt, dafür danke ich Ihnen erneut«, McBride nickte belustigt, »zu Mister Buckys Haus bringen? Wir werden uns dort einrichten und bis auf Weiteres auf die ohnehin nicht vorhandene Mithilfe von Sheriff Brackstone verzichten.«

Beckett zuckte heftig zusammen, während er sich zugleich fragte, ob Ford jetzt vollkommen den Verstand verloren hatte. Anders konnte er sich diese Ansprache wirklich nicht erklären, denn das würde Ärger geben, und zwar nicht zu knapp. Auch wenn Ford mit seinen Vorwürfen Brackstone gegenüber nicht einmal falsch lag, der Mann war immer noch Sheriff in Sanford Grove und Beckett hatte nicht vor, sich selbst oder einen seiner Kollegen zum Spielball zwischen Brackstone und Ford machen zu lassen. Was auch immer Ford sich dabei gedacht hatte, mit der Keule zum Rundumschlag auszuholen, er dachte nicht im Traum daran, das kommentarlos hinzunehmen.

»Alles klar, danke. Schick mir die Daten aufs Handy«, sagte Eastmore plötzlich und ging zu Bookster hinüber, um ihm sein Telefon zu zeigen. »Wir konnten Deputy Wilsons Handy orten. Wissen Sie, wo das ist?«

»Ja, sicher«, antwortete Bookster nach kurzem Nachdenken und sah zu Brackstone. »Ein paar Meilen nördlich hinter der Aticott-Farm.«

Brackstone nickte. »Fahren wir. Deputy Beckett, Sie haben gehört, was Agent Templeton gesagt hat, und da Bookster mich zur Farm begleiten wird, übernehmen Sie es, die Akten raus in Buckys Haus zu bringen. Ich rufe an, sobald wir Peter oder das Handy gefunden haben. McBride, danke für Ihre Hilfe.«

»Immer wieder gern, Sheriff«, murmelte der Arzt merklich beunruhigt und das konnte Beckett gut verstehen.

Die Stimmung im Raum als explosiv zu bezeichnen, wäre eine harmlose Untertreibung gewesen, und er war heilfroh, als



Brackstone sie ohne ein weiteres Wort zurückließ und sich auf den Weg machte. Hoffentlich war er erfolgreich, auch wenn Beckett das ungute Gefühl hatte, dass dem nicht so sein würde. Ausgerechnet Peter.

Verdammt.

Bookster folgte Brackstone nach einem fragenden Blick in seine Richtung, den Beckett mit einem leichten Kopfschütteln beantwortete; sie würden später darüber reden müssen; bevor er sich Doktor McBride zuwandte, der ihm kommentarlos zwei dünne Aktenordner reichte.

»Der Autopsiebericht des aktuellen Toten ist vorläufig nur handschriftlich. Rufen Sie an, wenn Sie etwas nicht verstehen oder nicht lesen können. Meine Nummer steht auf der letzten Seite. Ich werde das Original in den Computer übertragen und für die Agents ausdrucken, sobald ich hier fertig bin.«

»Danke«, sagte Beckett und fing einen mitfühlenden Blick von McBride auf. Der Mann war einfühlsamer als gedacht, so viel stand fest. Beckett nickte ihm noch einmal freundlich zu und wandte sich an Ford und Agent Eastmore. »Wir sollten zuerst die Akten aus dem Büro holen und danach Lebensmittel für Sie besorgen, sofern Sie nicht vorhaben, die gesamte Zeit Ihres Aufenthalts hier in Sanford Grove auswärts zu essen. Das Lebensmittelgeschäft von Augustus liegt auf direktem Weg zu Buckys Haus.«

»Gibt es hier eine Reinigung?«

Beckett verbot sich jede Gefühlsregung, als er Max McBride hinter sich leise lachen hörte. »Nein.«

»Was?«, fragte Agent Eastmore vollkommen entsetzt und da konnte Beckett sein Grinsen nicht länger zurückhalten. Vor allem nicht, als ihn gleich darauf ein finsterer Blick traf.

»Sie haben Glück, Agent Eastmore, unser kleiner Städtchen besitzt sogar eine Reinigung. Sie finden Sie im Einkaufscenter, am Südennde der Stadt, einfach die letzte Straße links, bevor sie



Sanford Grove verlassen.« Beckett feixte, als Eastmore beleidigt die Arme vor der Brust verschränkte. »Ich weiß aber nicht, ob sie Ihren teuren Ansprüchen genügt, wir sind schließlich nicht in Chicago. Notfalls müssen Sie wohl selbst bügeln.«

»Ich soll was?«, fragte Eastmore pikiert und Beckett verließ amüsiert die Leichenhalle, während er Eastmore hinter sich auf französisch schimpfen hörte.

Bereits eine halbe Stunde später kam der befürchtete Anruf, und während er Ford und Agent Eastmore dabei zusah, wie sie die Akten auf dem Küchentisch ausbreiteten und nach einem ihm unverständlichen System sortierten, hörte er schweigend Booksters Bericht zu, dass sie Peters Auto und sein Handy plus Geldbörse im Handschuhfach gefunden hatten, aber keinerlei Spur von Peter selbst. Er war nicht ausgeraubt worden und es gab kein Blut am oder im Wagen.

Was das hieß, musste Beckett niemand erklären, und nicht einmal Sheriff Brackstone glaubte jetzt noch an einen Zufall. Dafür war ihm Peter zu wichtig, obwohl Ford ihm vorhin das Gegenteil unterstellt hatte. Beckett dankte Bookster, steckte das Telefon ein und sah sich gleich darauf zwei deutlich besorgten Augenpaaren gegenüber.

»Dasselbe wie bei Adrian Donaldson. Seine Geldbörse und das Handy sind noch da, sein Auto unberührt. Keine Spur von Peter. Kein Blut. Nichts.«

»Merde«, murmelte Eastmore hörbar betroffen und Beckett betrachtete den Mann etwas genauer, den er bis eben für einen gefühllosen Snob im Maßanzug gehalten hatte. Aber vielleicht hatte er sich ja getäuscht. Und vielleicht wäre es nur fair, dem Agent erst mal eine echte Chance zu geben, bevor er ihn in eine Schublade steckte.

Ford war eine andere Geschichte, aber dafür konnte Agent Eastmore schließlich nichts. *Es ist einen Versuch wert*, entschied





Beckett und trat an den Küchentisch heran, auf dem ein Wust an Papieren ausgebreitet war. Ein eng beschriebenes Blatt auf dem *Vorläufiges Täterprofil* stand, weckte seine Aufmerksamkeit und er griff danach.

Kein Psychopath.

Sadistische Tendenzen erkennbar. Vermutung: eine gezielte Auslebung von Sadismus.

Zweck des Wasser- und Nahrungsentzug herausfinden.

Auslöser der Taten?

Beckett runzelte die Stirn. »Er ist kein Psychopath, aber ein Sadist? Wo ist der Unterschied? Mörder ist Mörder.«

»Bei weitem nicht«, widersprach Eastmore, während Ford ihn nur beobachtete, und trat neben ihn, um auf ein weiteres Blatt zu deuten. Es war die erste Seite des Autopsieberichts von Adrian Donaldson. »Er wurde drei Monate gefangengehalten und ist in dieser Zeit langsam verhungert. Niemand hält einen Menschen für eine so lange Zeit fest, wenn er das nicht genießt. Für einen Psychopathen ist das Zufügen von Schmerzen meist nur ein Mittel zum Zweck. Ein Sadist hingegen genießt es, sein Opfer zu quälen, und je länger er es tun kann, umso größer ist die Befriedigung, die er daraus zieht. Natürlich gibt es immer Überschneidungen und kein Mörder gleich dem anderen oder lässt sich in eine vorgefertigte Schublade pressen, aber mit dem Profil bekommen wir wichtige Anhaltspunkte, mit denen wir arbeiten und auf die wir aufbauen können. Noch wissen wir zwar nicht genug, um wirklich sagen zu können, was unseren Täter antreibt, aber wir wissen zumindest etwas, nämlich dass er einen Opfertypus zu haben scheint. Und zwar männlich und jung, denn alle Opfer, die wir bislang fanden, was im Übrigen auch auf Deputy Wilson zutrifft, passten in dieses Schema.«

Beckett bekam eine Gänsehaut, doch er riss sich zusammen und sah Eastmore an. »Ist Peter noch am Leben?«

Der Agent ließ sich Zeit mit seiner Antwort, doch am Ende



nickte er. »Ich glaube ja. Adrian Donaldson und die beiden Toten, die in den Müllcontainern gefunden wurden, waren alle für mehrere Monate in der Hand des Täters, und darum stehen die Chancen für Deputy Wilson gut, dass das auch für ihn gilt. Was wiederum verdammt gut für uns ist, denn durch diese Zeitspanne haben wir eine sehr reelle Chance, ihn lebend nach Hause zu holen.« Eastmore nahm ihm das Blatt ab und legte es zurück auf den Tisch. »Und jetzt fahre ich zu dieser Reinigung, von der Sie gesprochen haben, und bringe auf dem Rückweg etwas zum Abendessen mit. Wollen Sie sich uns anschließen, Deputy McEverett?«

Beckett unterdrückte ein Schaudern bei dem Angebot, denn es war nicht ehrlich gemeint, das wusste er genauso wie Agent Eastmore, der wohl einfach höflich sein wollte. Gott sei Dank wartete nebenan Cooper auf sein Abendessen und eine lange Gassirunde, und bot ihm damit die perfekte Ausrede, sich aus dem Staub zu machen, sobald er Ford ein paar Takte zu dessen Benehmen Brackstone gegenüber erzählt hatte.

»Nein, danke. Mein Hund wartet zu Hause auf mich.«

Eastmore nickte nur und verabschiedete sich kurz darauf. Beckett wartete genau so lange, bis er ihn draußen wegfahren hörte, bevor er die Arme vor der Brust verschränkte und Ford einen verärgerten Blick zuwarf.

»Bist du noch ganz dicht?«

Ford sah verblüfft zu ihm auf. »Wie bitte?«

»Stell dich nicht dümmer als du bist, ich rede von deinen Auftritt in der Leichenhalle. Du hast Colt Brackstone vor mir, Bookster und McBride völlig auflaufen lassen. Er mag ein Idiot sein, was diesen Fall betrifft, das streite ich nicht mal ab, aber er ist seit über zwanzig Jahren der Sheriff hier im Ort. Er kennt jeden, oft seit ihren gemeinsamen Kindertagen, und weiß sehr viel mehr über die Bewohner, als beispielsweise ich jemals in Erfahrung bringen könnte, weil die Menschen ihm vertrauen.



Du hättest dich lieber irgendwie mit ihm arrangieren sollen, denn du wirst ihn früher oder später brauchen, darauf gebe ich dir Brief und Siegel.«

»Ich brauche keinen homophoben Spinner, dem Touristen wichtiger sind als vier Leichen.«

»Er ist der Sheriff, Ford!«, brauste Beckett auf und ballte die Hände zu Fäusten. »Lernt man beim FBI nicht, diplomatisch zu sein? Ich finde sein Verhalten auch unmöglich, aber ich arbeite trotzdem für ihn und mit ihm, denn, und ich wiederhole mich gerne noch drei oder viermal, bis du es kapiert, Brackstone ist der Sheriff und Sanford Grove eine Kleinstadt. Wenn du dich nicht mit ihm gut stellst, werden sich sämtliche Türen hier im Ort für euch beide schließen und dann geht die nächste Leiche auf dein Konto.« Beckett atmete tief durch. »Gnade dir Gott, wenn das Peter ist.«

»Das war schon deine zweite Drohung heute. Langsam gibt mir das zu denken«, meinte Ford trocken, nachdem er ihn eine Weile ziemlich nachdenklich angesehen hatte, und Beckett trat einen Schritt auf Ford zu.

»Ich werde noch ganz andere Sachen mit dir anstellen, falls Peter deinetwegen ermordet wird.«

Das war natürlich eine leere Drohung, aber Beckett war so wütend über Fords Benehmen, dass er sich einfach nicht hatte beherrschen können. Wofür hielt Ford sich eigentlich? Er hatte ja schon oft gehört, dass die hiesigen Polizeibehörden nicht gut mit dem FBI auskamen, da deren Agenten sich gern Fälle unter den Nagel rissen, um am Ende die Lorbeeren einzuheimsen, obwohl es die normale Polizeiarbeit gewesen war, die sie zum Täter geführt hatte, aber er hätte nie gedacht, dass Ford dieses Vorurteil, denn für mehr hatte Beckett es bisher nicht gehalten, auch noch bestätigen würde.

»Meinetwegen?«, ging Ford abrupt in die Luft und Beckett wich eilig zwei Schritte zurück, als sein Ex aufsprang, und um



den Tisch herumkam, ihn dabei mit einem verärgerten Blick musterte. »Ich habe niemanden drei Monate gefangengehalten und ihn langsam verhungern lassen, Beckett, und allein schon dein Vergleich mit diesem Täter ist eine Frechheit. Brackstone würde Adrian Donaldson und das vierte Opfer, das noch nicht mal einen Namen hat, am liebsten unter den Teppich kehren, nur um die Touristen nicht zu erschrecken, was sich nach dem neuesten Leichenfund ohnehin erledigt haben dürfte. Hätte ich sein widerwärtiges Verhalten etwa ignorieren sollen?«

»Ja!«, fuhr Beckett Ford ungehalten an. »Genau das hättest du tun sollen. Lass ihn einfach reden und ermittle nebenbei. Halt ihn auf dem Laufenden, soweit es notwendig ist, und weis ihn meinerwegen in seinem Büro zurecht, hinter geschlossener Tür, aber um Himmels willen nicht vor Zeugen. Damit bringst du mich und Bookster in Teufels Küche, ist dir das überhaupt klar? Oder geht dir das vielleicht genauso am Arsch vorbei wie Sheriff Brackstone die beiden Mordopfer? Denn falls ja, bist du nicht besser als er.«

Zuerst schien Ford ihm lautstark widersprechen zu wollen, doch er tat es nicht. Stattdessen starrte er ihn lange mit einem unergründlichen Gesichtsausdruck an, bevor er schlussendlich nickte und sich wieder an den Tisch setzte.

»Ich entschuldige mich für mein Verhalten und die Lage, in die ich Sie damit gebracht habe, Deputy McEverett, und bitte Sie auf diesem Wege erneut und diesmal ganz offiziell um Ihre Mitarbeit.«

Beckett fühlte sich im ersten Augenblick wie vor den Kopf geschlagen. Eine Ansprache mit Dienstrang und Nachnamen, obwohl sie unter sich waren? Ernsthaft? Was ging nur in Fords Kopf vor? Nein, er wollte es nicht wissen. Es war mit Sicherheit sogar das Beste, wenn er gar nicht erst anfang, genauer darüber nachzudenken. Sie hatten jetzt für eine begrenzte Zeit beruflich miteinander zu tun und anschließend würde Ford zurück in



sein neues Leben nach Quantico verschwinden, und Beckett tat gut daran, das nicht zu vergessen.

»Wie Sie wünschen«, erklärte er kühl, tippte sich grüßend an die Stirn und machte auf dem Fuße kehrt. »Ich bin nebenan, falls Sie einen Laufburschen brauchen.«

»Nebenan?«, fragte Ford irritiert.

»Ich wohne nebenan, Special Agent Templeton.«

Ford atmete scharf ein. »Shit. Beckett, ich wollte nicht ...«

»Wir sehen uns morgen, Special Agent«, unterbrach Beckett ihn eisig und zog kurz darauf die Haustür hinter sich zu.



## 9

Kleinstädte waren wie ein eigener Kosmos.

Brixton war gleichermaßen amüsiert wie fasziniert, weil die Blicke der neugierigen Bewohner ihm auf Schritt und Tritt erst durch das Einkaufscenter, das seinen Namen nicht verdiente, wenn er daran dachte, wie viele unterschiedliche Geschäfte es in jenen Shoppingmeilen gab, die er kannte, und anschließend in die Pizzeria folgten, weil er heute Abend Lust auf Italienisch hatte und wusste, dass Ford einer leckeren Pizza oder Pasta nie abgeneigt war.

»Nehmen Sie eine dicke Jacke mit, falls Sie sich noch einmal im Wald umsehen wollen.«

»Warum das denn?«, fragte Agent Eastmore hörbar irritiert und Beckett schnaubte abfällig.

»Vor zehn Jahren bin ich auch im März, es war ein herrlich warmer Frühlingstag, losgezogen, um die nähere Umgebung zu erkunden. Zu Fuß, um etwa zehn Uhr morgens, bei blauem Himmel und strahlendem Sonnenschein. Ich hätte am Morgen den Wetterbericht hören sollen, denn um drei Uhr nachmittags steckte ich mitten in einem Schneesturm im Wald fest, ohne Handyempfang und ohne Orientierung. Sheriff Brackstone hat mir das Leben gerettet, nachdem seine Frau Emma, die damals noch lebte, am späten Vormittag bei mir vorbeikam, um mich



zum Abendessen einzuladen, ehe ich in der folgenden Woche meinen Dienst antreten sollte, mich nicht zu Hause antraf und sich Sorgen machte. Sie kannte die Wetterumschwünge hier im Norden und Brackstone hat sofort jeden Deputy und die halbe Stadt in Aufruhr versetzt, um mich zu finden. Ich schulde dem Mann mein Leben.« Eastmore nickte, aber sein folgender Blick verriet ihn. »Ich weiß, dass er ein homophobes Arschloch und in Ihren Augen auch nicht gerade ein Sympathieträger ist, was die Ermittlungen in diesem Fall angeht, aber damit werden Sie genauso klarkommen müssen, wie jeder andere Bewohner von Sanford Grove.«

»Sie eingeschlossen?«, fragte Eastmore herausfordernd und Beckett seufzte genervt, als ihm klar wurde, worauf der Mann anspielte. Offensichtlich hatte Ford seinem Partner erzählt, was damals vorgefallen war, und es war für ihn ziemlich deutlich erkennbar, dass Eastmore von seiner Anwesenheit in Sanford Grove nicht gerade begeistert war. Tja, was das betraf, waren sie zu zweit, nur würde das leider auch nichts daran ändern, dass der ermittelnde FBI-Agent in diesem Fall sein Exfreund war, und wenn das Sheriff Brackstone das erfuhr, war er seinen Job los.

Dennoch würde er den Teufel tun und Ford oder diesen arroganten Eastmore darum bitten, über seine Homosexualität den Mund zu halten. Das fehlte gerade noch, dass er sich Ford gegenüber erpressbar machte. »Wie ich mein Leben führe, geht Sie nichts an, Eastmore.«



...

...

»Rede endlich mit ihm.«

»Wir haben bereits miteinander gesprochen«, konterte Ford und wich seinem Blick aus, woraufhin Brixton ihn mit einem saftigen Fluch bedachte. »Den Begriff kenne ich noch gar nicht, was bedeutet er?«

»Versuch nicht, mich abzulenken, das zieht nicht.« Brixton gluckste, als Ford kurz grinste. »Jedenfalls nicht dieses Mal, da ich recht habe und diesen Kerl für einen Idioten halten, aber du musst ihn ja unbedingt lieben.«

»Er ist kein Idiot!«

»Ach nein? Bisher hat er mir nicht das Gegenteil bewiesen. Mir kommt er eher wie ein dummer Hinterwäldler vor, der ...« Brixton brach ab, als Ford abrupt die Hände zu Fäusten ballte und ihm damit deutlich klarmachte, dass er eben eine Grenze überschritten hatte. »Den letzten Satz nehme ich zurück und entschuldige mich dafür.« Ford nickte nur und Brixton fuhr sich seufzend durch die Haare. »Ford, rede endlich mit ihm. So schwer kann das doch wohl nicht sein. Er ist ja offensichtlich stinksauer auf dich und ich fange langsam an, mich zu fragen, warum? Deine Seite der Geschichte kenne ich, aber ich glaube, dass seine Seite in eurem Fall die interessantere ist. Es muss für sein rigoros ablehnendes Verhalten dir gegenüber einen Grund





geben und das solltest den meiner Meinung nach dringend in Erfahrung bringen, sonst kannst du dir die erhoffte zweite Chance abschminken.«

»Ich bin nicht gut in solchen Dingen«

»Du meinst Liebesbeziehungen?«

Ford drehte ihm mit einem gequälten Gesichtsausdruck den Rücken zu. »Unter anderem.«

»Das weiß ich, ich bin nicht blind«, sagte Brixton und trat auf seinen Freund zu, um ihm eine Hand auf die linke Schulter zu legen, die unter seiner Berührung heftig zusammenzuckte. »Weißt du, was ich glaube?«

»Dass du eine bessere Partie bist als er?«

»Das sowieso«, ging Brixton auf den neckenden Tonfall ein und zog Ford dann behutsam in eine Umarmung. »Nur darum geht es nicht, denn selbst die beste Partie ist nicht genug, wenn sie nicht geliebt wird, Ford.« Noch ein Zusammenzucken, das er dieses Mal ignorierte. »Du liebst den Mann, obwohl du das nicht sagen kannst, und ich glaube, dieser störrische Bock liebt dich noch viel mehr. Und die beste Möglichkeit, dagegen etwas zu tun, ist, dich abzulehnen und sich einzureden, dass du ein verdammtes Arschloch bist. Was du sogar bist, damit liegt er ja nicht mal verkehrt, aber Gefühle kann man schlecht abschalten wie eine Lampe. Irgendwas ist damals zwischen euch mächtig schiefgelaufen und wenn du eine zweite Chance willst, musst du endlich mit ihm reden und die Vergangenheit aus der Welt schaffen.«

»Er hasst mich.«

Brixton verdrehte bei so viel Theatralik die Augen. »Red nicht solchen Unsinn. Er ist sauer, enttäuscht, verletzt und nur der liebe Gott weiß, was noch alles, und darum zeigt er dir die kalte Schulter. Du hast damals Mist gebaut, aber dazu gehören immer noch zwei, also hat er genauso Mist gebaut und sich verdrückt, bevor ihr darüber reden und es vielleicht hättet aus



der Welt schaffen können. Stattdessen hast du, weil du leider diese furchtbare Charaktereigenschaft hast, ständig hinter allen zurückstehen zu müssen, ihn gehen lassen und jetzt sind zehn Jahre verstrichen, was sehr viel Zeit ist, um sauer auf dich zu sein, und das ist dieser Hinterwäldler definitiv.«

»Er ist kein Hinterwäldler«, widersprach Ford kaum hörbar und Brixton verkniff sich ein Seufzen, weil er wusste, wie sehr er Ford mit seinen Worten gerade verletzt hatte, aber es ging nicht anders. Er hatte die letzten Tage ausreichend Zeit gehabt, die beiden Männer zu beobachten, und ihm war klar, dass es beinahe unmöglich sein würde, sie gemeinsam an einen Tisch zu bekommen. Aber Brixton hatte in seinem Leben schon ganz andere Herausforderungen erfolgreich gemeistert und wenn Ford schon nicht der Mann sein konnte, mit dem er selbst gern glücklich gewesen wäre, so konnte er wenigstens dafür sorgen, dass sein bester Freund überhaupt glücklich wurde.

»Nein, aber er ist ein Cop, der sein ganzes bisheriges Leben hinter sich gelassen hat, um von dir wegzukommen. Was auch immer Beckett McEverett glaubt, das du ihm angetan hast, du wirst Himmel und Hölle in Bewegung setzen müssen, um ihm zu beweisen, dass er all die Jahre falsch gelegen hat.«



...

Mit Beckett reden.

Ein guter und auch kluger Rat, bloß wie Ford ihn in die Tat umsetzen sollte, ohne dabei von Becketts mittlerweile gefühlt tödlichen Blicken durchlöchert zu werden, wie ein Kürbis auf dem Schießstand von einer Salve Kugeln – ein alberner Scherz zu Halloween, den Captain Mercer leider nicht lustig gefunden hatte –, Ford hatte nicht die geringste Ahnung, wie er es anfangen sollte.

»Die jüngsten Opfer wurden nicht missbraucht«, murmelte Ford abrupt, als er endlich begriff, was ihn an dem Bericht in seiner Hand schon die ganze Zeit irritierte, und sah zu Brixton, der daraufhin rasch in den Akten der früheren Opfer nachsah und nickte. Auch kein Missbrauch. Interessant.

»Spielt das eine Rolle?«, fragte Deputy Owen Marschall mit auffälliger Neugierde und drehte sich auf seinem Bürostuhl in seine Richtung, als Ford nickte. »Warum?«

»Kurz gesagt, es gibt zwei Typen von Serienmördern. Den organisierten und den unorganisierten. Der organisierte Typ plant seine Verbrechen bis ins kleinste Detail, mitunter sogar minutiös. Bei ihm geschieht nichts zufällig. Der unorganisierte



Typ ist genau das Gegenteil davon und tötet oft spontan, meist aus einer Laune heraus oder sogar aus Versehen. Das trifft auf unseren Täter nicht zu, ganz im Gegenteil. Er ist ein eiskalter Sadist ohne Lustgewinn, das bedeutet, Sex spielt für ihn keine Rolle. Was auch immer er von seinen Opfern will, er bekommt es, indem er sie langsam verhungern und verdursten lässt. Er missbraucht sie nicht und er schlägt sie nicht. Seine Folter ist subtil, aber dabei nicht weniger grausam und wirkungsvoll. Das aktuell letzte Opfer fällt dabei völlig aus der Reihe und ich vermute, dass der Täter ihn deswegen in diesem Kartoffelfeld abgeladen hat. Adrian Donaldson fällt ebenfalls aus der Reihe und er wurde zudem mit einer Klinge ermordet. Hinter dieser Tat steckte verdammt viel Wut.«

»Also hat er den Täter verärgert und wurde nur deswegen erstochen?«, hakte Marshall nach und Ford nickte erneut.

»Ich vermute es, ja. Man hat ihn mitten im Wald gefunden, er könnte also geflohen sein, und dass das unseren Täter nicht fröhlich gestimmt hat, dürfte klar sein. Also hat er Donaldson gejagt und bestraft.«

»Mein Gott«, murmelte Deputy Bookster und wandte sich mit einem Kopfschütteln wieder seinem Computer zu.

»Hat er das letzte Opfer vielleicht deshalb im Kartoffelfeld abgeladen?«, fragte Beckett auf einmal und lenkte damit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

»Durchaus möglich«, antwortete Brixton mit Blick auf die Akte. »Da der Mann gestorben ist, bevor der Mörder von ihm bekommen konnte, was er unbedingt haben wollte, war er für den Täter nicht mehr von Nutzen.«

»Und deswegen lädt er ihn einfach irgendwo ab, wie einen Sack Müll?«, fragte der andere Marshall-Bruder getroffen und Brixton nickte zustimmend, während Ford Sheriff Brackstone beobachtete, der sich schweigend zu ihnen gesellt hatte. »Was ist das bloß für ein Schwein?«



»Er ist kein Schwein, Deputy, im Gegenteil«, sagte Brixton und suchte Marshalls Blick. »Für den Mörder ergibt das sogar Sinn, denn er hat nicht bekommen, was er wollte. Seine Opfer sind ihm wichtig und er hält sie auch für wertvoll, genauso wie Adrian Donaldson, sonst hätte er ihn ja niemals drei Monate gefangengehalten. Er tötet diese Menschen aus einem gewissen Grund und den müssen wir herausfinden, denn dann können wir ihn schnappen. Nach dem Zustand der bisher gefundenen vier Opfer zu urteilen, haben die beiden Toten in Chicago ihm gegeben, was er wollte. Warum er sie dennoch so entsorgt hat, wissen wir nicht. Adrian Donaldson hat ihm ebenfalls gegeben, was er wollte, aber dann versucht zu fliehen, darum hat er ihn erstochen und in den Fluss geworfen. In den Augen des Täters hat Adrian Donaldson ihn genauso um seinen letzten Triumph betrogen, wie das vierte Opfer, also hat er sie als das behandelt, was sie am Ende in seinen Augen waren. Wertloser Müll.«

»Dann haben wir also höchstens drei Monate Zeit, oder?«, fragte Adam Marshall und Ford sah ihn an. »Wegen Peter.«

»Sofern er nicht versucht zu fliehen«, warf Brixton auf seine mitunter schonungslose Art ein und Ford trat ihm unter dem Tisch rabiat auf den Fuß. Sie tauschten einen kurzen Blick, ehe Brixton sich mit einem Seufzen wieder in die Akte vertiefte, und Ford zu Sheriff Brackstone sah, der sie gerade mit einem undeutbaren Blick musterte.

Ford ergriff die Gelegenheit beim Schopfe und erhob sich. »Sheriff, haben Sie einen Moment Zeit für mich?«

»Sicher«, antwortete Brackstone nach kurzer Überlegung und verschwand in seinem Büro.



...

...

»Es tut mir leid, Beckett.«

»Es tut dir leid?«, echote Beckett fassungslos und musste sich im nächsten Augenblick wirklich davon abhalten, Ford am Kragen zu packen und zu schütteln, bis der endlich wieder zu Verstand kam. »Du hast deine Karriere über unsere Beziehung gestellt, warst bereits dabei, dir ein neues Leben ohne mich zu aufzubauen, und alles, was dir nach zehn Jahren dazu einfällt, ist ein jämmerliches: 'Es tut mir leid'?«

»So war das nicht.«

»Wie dann?«, schrie Beckett unbeherrscht los und wandte sich mit einem frustrierten Knurren ab, als Ford schwieg und ihn nur mit vor Überraschung geweiteten Augen ansah. »Weißt du was, vergiss es einfach. Ich habe schon damals gehasst, wie du mich immer hast auflaufen lassen, wenn ich mit dir reden wollte, und offensichtlich hast du dich kein Stück geändert.« Er riss die Haustür auf und stand einem irritiert dreinblickenden Eastmore gegenüber, der eine Papiertüte mit Lebensmitteln in der Hand hielt. »Agent«, murrte Beckett und drängelte sich an dem Mann vorbei.

»Was ...?«, fing Agent Eastmore hörbar überrascht an, doch



Beckett winkte ab, während er mit langen Schritten auf seinen Wagen zustrebte.

Er wollte nichts mehr hören. Manche Dinge änderten sich scheinbar nie und er musste endlich damit aufhören, auf Ford wütend zu sein. Zehn verdammte Jahre und sein Ex schaffte es immer noch, ihn allein durch sein Schweigen an den Rand der Beherrschung zu bringen, dabei war es für Beckett mittlerweile offensichtlich, dass sie beide, und das mehr als dringend, einen Schlussstrich unter ihre gemeinsame Vergangenheit setzen mussten. Und zwar einen endgültigen.



...

...

»Warum, Max? Warum hast du diese Männer getötet?«

McBride lachte leise. »Weil ich es kann, Colt, und weil ich gut darin bin. Der menschliche Körper ist so ein Wunderwerk an Funktionen, und er ist widerstandsfähig. Ihn zu brechen, hat mir die schönsten Jahre meines Lebens beschert. Außerdem sind es nicht nur Männer.« McBride schürzte die Lippen. »Nun gut, in letzter Zeit schon. Sie halten einfach länger durch. Und dann das ständige Geflenne der weiblichen Probandinnen. Es hat mich zunehmend genervt, darum entschied ich schließlich, mich auf männliche Probanden zu konzentrieren.«

»Und was hatte es mit Chicago auf sich?«

McBride winkte schnaubend ab. »Ein Fehler. Über den ich mich übrigens immer noch ärgere, das kannst du mir glauben. Mir blieb nur keine Wahl. Der Regen hat einen Teil der Höhlen einstürzen lassen und die andere Krypta, in der ich meine alten Probanden aufbewahre, um mich immer wieder an ihrem Anblick zu erfreuen, war leider schon voll. Ich konnte meine letzten beiden allerdings schlecht im übersättigten Waldboden vergraben. Die Tiere hätten sie sofort wieder ausgegraben und ich wollte vermeiden, dass die Höhle ins Visier der Behörden gerät.« McBrides Blick verfinsterte sich. »Aber dieser Anwalt





musste ja alles kaputt machen. Hätte er mich nicht gesehen, als ich Nummer 33 in den Müllcontainer geworfen habe, wäre er überhaupt nicht in meinem geliebten Zuhause gelandet. Aber er hat sich gewehrt, wie keiner zuvor, ich konnte einfach nicht widerstehen. Ich musste ihn haben. Und dann hat er es sogar geschafft zu fliehen. Ich war wütend und gleichzeitig so stolz auf ihn. Natürlich musste ich ihn dafür bestrafen, aber es war dennoch unglaublich, wie stark er war. Ich hätte mich viel eher auf Leute wie ihn konzentrieren sollen, anstatt junge Anhalter und Obdachlose aufzulesen, die niemand vermisst.«

Ein sehr genüsslicher Laut kam über McBrides Lippen und Brackstone schauderte unwillkürlich, als er begriff, was für ein Monster er hier vor sich hatte. Ein Monster, das er bereits sein ganzes Leben lang kannte, und das in den natürlichen Höhlen draußen im Wald offenbar fünfunddreißig Menschen gefoltert und ermordet hatte. Und es würden siebenunddreißig werden, wenn er nicht sofort Hilfe herbeischaffte, um Peter und diesen arroganten Agenten zu retten. Ohne den Blick von McBride zu nehmen, tasteten seine gefesselten Hände über den Stoff seiner hinteren Hosentasche nach seinem alten Handy.

»Er war so stark und hat gekämpft für seinen Ehemann, zu dem er zurückwollte«, erzählte McBride und runzelte die Stirn. »Ob sie wohl alle so sind? Schwule, meine ich.« Er nickte, mehr zu sich selbst als zu Brackstone. »Ich werde daraus eine Studie machen. Es dürfte eine wahrlich interessante Herausforderung sein und meine ersten Probanden habe ich ja schon griffbereit, nicht wahr?« McBride blickte ihn zufrieden lächelnd an. »Aber nun zu dir, Sheriff, und so leid es mir auch tut, weil es wirklich äußerst amüsant war, dir zuzusehen, wie du falschen Spuren nachgejagt bist, du weißt zu viel und aus diesem Grund wirst du diese Welt leider vor deiner Zeit verlassen müssen.«

»Was hat es mit den Libellen auf sich?«, fragte Brackstone, um Zeit zu schinden, als McBride nach einem Skalpell griff.



»Ein Geschenk. Meine Art, die Stärke und Ausdauer meiner Probanden zu würdigen.« McBride lächelte versonnen. »Dieser Anwalt hätte zwei verdient gehabt. Aber genug geplaudert. Ich muss jetzt gehen. Zu Hause wartet Arbeit auf mich.«



...

...

»Wir waren nie verlobt!«

»Merde!«, fluchte Eastmore und trat im nächsten Moment mit beiden Füßen auf die Bremse. Der SUV kam mit einem so heftigen Ruck zum Stehen, dass Beckett in den Sicherheitsgurt gepresst wurde und schmerzerfüllt die Luft einsog, als sofort der Gurtstraffer anzog und der harte Stoff deshalb tief in seine Brust einschchnitt.

»Was zum ...?«

»Jetzt hör mir mal gut zu, du kleines Arschloch, es mag ja rein technisch gesehen den Tatsachen entsprechen, dass ihr nie verlobt wart, aber ihr wärt es gewesen, hättest du Ford nicht an genau dem Tag verlassen, an dem er vorhatte, um deine Hand anzuhalten. Zu der Zeit, als du deine Sachen gepackt hast, um zu verschwinden, hatte er seinen Dienst mit einem Kollegen getauscht, ohne dir das zu sagen, um den Ring abzuholen und ein bestelltes Essen für euch. Er hatte sogar eine dämliche Rose für dich besorgt. Seine Beförderung nach Quantico sollte dann das i Tüpfelchen sein, denn er hatte für euch nicht nur ein Haus angezahlt, sondern sich für dich nach einem Job auf dem Stützpunkt erkundigt. Ford kann die Worte *Ich liebe dich* nicht aussprechen, ohne dass er dabei wirkt, als würde er gleich tot



umfallen, und ich weiß bis heute nicht, warum das so ist, aber er liebt dich, Beckett. Er hat immer nur dich geliebt. Es gab nie einen anderen Mann für ihn, in all den Jahren nicht, und glaub mir, ich habe alles versucht, das zu ändern.«

»Du ...?«

Eastmore nickte. »Ja, ich. Aber er begreift es nicht. Er käme nicht mal auf die Idee, überhaupt in diese Richtung zu denken. Deinetwegen. Dabei verdienst du Ford überhaupt nicht.« Der starke Motor des Geländewagens erwachte mit einem Brüllen zum Leben. »Und damit ist dieses Thema beendet. Wir werden nie wieder darüber sprechen und wenn du ihm jemals erzählst, was ich dir gerade gesagt habe, kassierst du Prügel. Und jetzt holen wir deinen Mann da raus.«

»Brixton ...«

»Nein! Er ist noch am Leben. Ich weiß es, du weißt es. Er ist viel zu stur, um zu sterben, genauso wie dein kleiner Kollege.«

»Wann wird die Verstärkung da sein?«

»Hoffentlich bald«, murmelte Eastmore und gab Gas. »Dein Boss mag zwar ein homophober Idiot sein, aber er weiß, was er Peters Vater schuldig ist.« Eastmore schürzte die Lippen. »Ich glaube allerdings nicht, dass ihre Freundschaft ihr ehrliches und meiner Meinung nach schon längst überfälliges Gespräch von vorhin überleben wird. Wer hätte gedacht, dass der kleine Blondschof schwul ist.«

Beckett hielt abrupt darin inne, die Gewehre zu laden, die Sheriff Brackstone ihnen aus seinem Waffenschrank im Büro mitgegeben hatte, während Bookster schimpfend und fluchend versucht hatte, die Stichwunde in Brackstones Oberschenkel zu verbinden, und starrte Eastmore überrascht an. »Woher weißt du denn, dass Peter blond ist?«

Eastmore warf ihm einen raschen Blick zu, konzentrierte sich dann wieder auf den Verkehr. »Ich bin FBI-Agent, schon vergessen? Informationen sind unser Geschäft.«



Beckett konnte nicht anders als zu grinsen, als er plötzlich verstand, warum Fords Partner so versessen darauf gewesen war, mit ihm loszufahren, obwohl das ohne Verstärkung nicht ungefährlich war und die State Police mindestens eine Stunde zu dem Höhlensystem brauchen würde, das Brackstone ihnen als Tatort genannt hatte. Aber wer konnte schon sagen, ob Ford und Peter noch eine Stunde hatten.

»Er ist Single«, sagte Beckett und registrierte sehr amüsiert, wie Eastmore die Schultern hochzog.

»Und das tangiert mich aus welchem Grund?«

»Ich wollte es nur erwähnt haben«

»Vielen Dank. Ich werde diese Information meiner dicken Akte über Peter Wilson hinzufügen.«

»Welche Akte?«

»Wo müssen wir lang?«

»Brixton ...«

»Wir können natürlich auch erst zum Kaffeetrinken fahren, in der Hoffnung, dass euer Leichenbeschauer es mit dem Loch im Bauch nicht mehr rechtzeitig zurück schafft, um die beiden umzubringen.«

Sie würden dieses Gespräch zu einem besseren Zeitpunkt fortsetzen, entschied Beckett und sah auf die Straße. Er kannte diese Gegend wie seine Westentasche und das kam ihnen jetzt zugute. »In ein paar Meilen geht rechts ein schmaler Waldweg ab, den nimmst du und hältst an. Ich übernehme das Steuer ab da und ich hoffe, du kannst wirklich so gut schießen, wie Ford behauptet.«

»Kann ich.«

*Gut*, dachte Beckett, denn wenn Brackstone recht hatte, und das hatte er, immerhin kannte er Doktor Max McBride beinahe genauso lang wie John Wilson, dann war der alte Mann trotz Schussverletzung eine nicht zu unterschätzende Gefahr für sie, und vor allem für Ford und Peter. Wer über eine so lange Zeit



hinweg unerkant mordete und dabei auf eine Ausbildung als Arzt und Leichenbeschauer zurückgreifen konnte, der wusste eindeutig zu viel über die menschliche Anatomie, um sich von einer Schussverletzung einfach aufhalten zu lassen. Vor allem, weil Beckett durch die abrupte Dunkelheit in der Leichenhalle nicht genau wusste, wo er McBride getroffen hatte. Falls es nur ein Streifschuss gewesen war, würden sie sich mehr als beeilen müssen, um Peter und Ford zu retten.

»Brixton?«, fragte Beckett leise und Eastmore hielt, mit der Hand am Türgriff, inne. »Ist es wahr? ... Was du mir eben über Ford erzählt hast. Ist das wirklich wahr?«

Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis Eastmore ihm seinen Blick zuwandte. »Ja, Beckett, es ist wahr. Und wenn du mir das nicht glauben kannst oder willst, frag Ford nach dem Ring, den er für dich gekauft hat. Er bewahrt ihn immer noch auf, weil er nie aufgehört hat zu hoffen, dass du zurückkommst.«

Eastmore drückte die Tür leise zu, ehe Beckett etwas sagen konnte, und das erinnerte ihn wieder daran, warum sie hier draußen im Wald waren und möglichst unsichtbar und vor allem auch ungehört blieben, um McBride nicht aus Versehen aufzuschrecken. Bis zu den Höhlen war es noch ein Fußmarsch von etwa fünfzehn Minuten, und Beckett konnte bereits jetzt das Rauschen des Waldflusses hören, an dessen Ufer der arme Adrian Donaldson erst vor wenigen Wochen ein so grausames Ende gefunden hatte. Der Fluss führte immer noch viel Wasser und das machte ihre Annäherung vielleicht leichter, aber nicht unbedingt sicherer. McBride würde auf sie warten oder besser gesagt, er würde auf diejenigen warten, von denen er wusste, dass sie bald kommen würden, nachdem Sheriff Brackstone es gelungen war, sie auf die richtige Fährte zu bringen. Er würde nie wieder auch nur ein schlechtes Wort über das uralte Handy



mit den viel zu großen Tasten verlieren, dass Brackstone schon so lange benutzt, um erreichbar zu sein, so viel stand fest.

Sein Spiel war vorbei, es würde keine weiteren Libellen in den Mündern von unschuldigen Männern geben, und McBride wusste das.

»Er ist wirklich weg?«

Brixton nickte stirnrunzelnd, seine SIG Sauer immer noch entsichert in der Hand. »Die Höhle ist leer, soweit wir das im Moment schon überblicken können. Obwohl ich zugebe, dass ich dem Braten nicht traue. Serienmörder wie er lassen niemals kampflös ihre Trophäen zurück.«

»Er könnte wieder zurückkommen?«, fragte Beckett nervös und das erneute Nicken von Brixton bescherte ihm eine dicke Gänsehaut. »Was ist mit Peter? Er wäre Nummer 35 geworden, wenn wir nicht ...«

Er verstummte, als Brixton eine Hand hob. »Ich habe schon für seine Bewachung im Krankenhaus gesorgt. Jeder Cop von hier bis nach Chicago weiß mittlerweile, wie McBride aussieht, und auch das FBI wird an dem Fall dranbleiben. Er wird nicht an Peter herankommen, dafür sorgen wir. Und du musst dafür sorgen, dass er nicht an Ford herankommt.«

Beckett wurde eiskalt. »Oh mein Gott.«

Brixton sah ihn ernst an. »Er weiß es, Ford ist nicht dumm. Er wäre Nummer 36 und wenn wir bei McBrides Profil richtig gelegen haben, und das haben wir, wird er sich irgendwo ein Loch suchen und sich darin verkriechen, um seine Wunden zu lecken. Aber früher oder später wird er wieder auftauchen, um



zu beenden, was er angefangen hat.«

Peter war gerettet, auch wenn es wahrscheinlich sehr lange dauern würde, bis er sich psychisch von seiner Entführung und der Zeit in der Höhle erholt hatte. Aber Beckett setzte auf Brixton, denn dass der Mann Interesse an Peter hatte, war nicht mehr zu übersehen.

Außerdem konnte Peter einen Beschützer gut gebrauchen, solange McBride auf der Flucht war.





...

»Sie sind also schwul.«

Brackstone, der mit hochgelegtem Bein und finsterem Blick auf seiner Veranda saß, als er aus dem Wagen stieg, kam sofort zum Punkt und Beckett entschied nach kurzem Nachdenken, dass ihm das auch ganz recht war. Sie hatten ein Gespräch zu führen, an dessen Ende er entweder arbeitslos oder der neue Sheriff von Sanford Grove war. Oder im Gefängnis saß, weil er Brackstone eine reingehauen hatte, aber Beckett wollte auf die letzte Möglichkeit eigentlich nicht spekulieren, obwohl Ford so eine Entwicklung mit Sicherheit ein zufriedenes Grinsen wert gewesen wäre.

Er schob den Gedanken an den Mann, der seit einer Woche wieder sein Lebensgefährte und außerdem sein Verlobter war, rigoros zur Seite, schob beide Daumen in die Gürtelschlaufen seiner Jeans und trat auf die Veranda.

»Haben Sie ein Problem damit, Sheriff?«

Brackstone schnaubte. »Woher soll ich das wissen? Sie sind der erste Schwule, mit dem ich zu tun habe.« Er stutzte kurz. »Nun gut, der zweite.« Beckett zog eine Braue nach oben und brachte Brackstone damit zum Seufzen. »Schon gut, der vierte. Meine Güte, Sie sind vielleicht ein sturer Brocken.«

»Das muss ich auch sein, um mit einem homophoben Boss klarzukommen, der keinen Hehl daraus gemacht hat, was er von Menschen wie mir hält.«

»Moment mal, ich habe nie ...«



»William Donaldson«, fuhr er Brackstone über den Mund, woraufhin der ertappt zusammenzuckte und hörbar den Atem ausstieß. »Von Ihrem Gespräch mit John Wilson will ich lieber gar nicht erst anfangen.«

»Ich war verletzt und kurz vorm Verbluten«, empörte sich Brackstone, aber heute würde Beckett nicht schweigen, wie er es sonst immer getan hatte.

»Das ist keine Entschuldigung und das wissen Sie genau, Sheriff. Sie haben dem Opfer die Schuld gegeben und als wäre das noch nicht schlimm genug, haben Sie Mister Wilson sogar gedroht, Peter zu entlassen, weil er schwul ist.« Beckett machte eine abwehrende Handbewegung, als Brackstone etwas sagen wollte. »Mal ganz davon zu schweigen, dass das verboten ist und Peter Sie dafür verklagen könnte, kommen Sie damit klar, dass die Welt nicht nur schwarz und weiß ist, Brackstone. Die Kirche weiß auch nicht alles und in der Bibel steht eine Menge Blödsinn, oder glauben Sie etwa an eine schwangere Jungfrau oder an einen Menschen, der übers Wasser läuft?« Brackstone schieg und Beckett nickte. »Das dachte ich mir. Es mag gegen Ihren Glauben gehen, dass Männer Männer lieben oder Frauen Frauen, aber das gibt es schon genauso lange wie es Menschen selbst gibt, und es wurde erst zu einem Problem, als die Kirche eines daraus machte.«

Brackstone schnaubte, aber er nickte kurz darauf und warf ihm einen fragenden Blick zu. »Sind Sie hier, um mir zu sagen, dass ich entlassen bin, McEverett?«

Beckett schüttelte den Kopf. »Ich habe mich heute Morgen lange mit John Wilson, dem Bürgermeister und anderen in der Stadt unterhalten, die genau das vorhatten – Sie abzusetzen. Es mag uns wohl beide überraschen, aber die Bürger von Sanford Grove sind erstaunlich tolerant. Sie werden nicht abgesetzt und man hat mich nicht mit Schimpf und Schande aus der Stadt gejagt. Was darin begründet liegen dürfte, dass Mister



Wilson eine Menge Geld und noch mehr Einfluss hat, aber das Ergebnis ist es, das zählt, denn er liebt seinen Sohn und ihm ist klar, dass unsere kleine Stadt Beständigkeit braucht. Sie haben noch zehn Monate bis zu Ihrer Pensionierung.« Beckett sah auf Brackstones Bein. »Sagen wir neun Monate. Und die Bürger in dieser Stadt wollen, dass Sie diese Zeit bleiben.«

Brackstone lachte überraschenderweise. »Man hat Ihnen den Job angeboten und Sie wollen ihn nicht, oder?«

Beckett verdrehte die Augen. »Als wäre ich scharf darauf in einem Hinterwäldlerkaff zu bleiben, wo ich so einen scharfen FBI-Verlobten in Quantico habe.«

»Bleibt er?«, fragte Brackstone, der ihm seinen abschätzigen Ton nicht eine Sekunde lang abkaufte. »Wenn nicht, verdient er Sie nicht, McEverett, und dann sollten Sie diesen hässlichen Ring an Ihrem Finger schnellstens wieder loswerden und sich einen anständigen Mann suchen.«

Beckett schnappte entrüstet nach Luft. »Der Ring ist nicht hässlich und Sie können sich Ihre ...« Er brach abrupt ab, als Brackstone anfang zu grinsen. »Sie haben mich reingelegt.«

Brackstone fing an zu lachen und nickte dabei. »Oh ja, mein Junge, das habe ich. Und bevor du mich deshalb k. o. schlägst, der Partner deines Verlobten war gestern Abend hier und wir hatten ein sehr langes und teilweise auch sehr lautes Gespräch über Gott, die Kirche, Homophobie und einiges mehr, über das ich nicht mit dir reden werde. Und wenn dieser Mann noch einmal vor meiner Tür auftaucht, werde ich ihn wahrscheinlich erschießen ... Aber«, Brackstone seufzte, »er hat einige Dinge gesagt, die mich zum Nachdenken brachten, und obwohl nicht behaupten kann, dass ich begreife, was Männer wie euch dazu verleitet, andere Männer zu lieben, ist mir sehr wohl bewusst, in welchem Jahr wir leben.« Brackstone seufzte erneut, tiefer diesmal. »Aus diesem Grund habe ich heute früh mit William Donaldson telefoniert, um mich bei ihm für mein Verhalten zu



entschuldigen.«

»Sie haben was?«

»Du hast mich schon verstanden, Beckett, und ich bin dir dankbar dafür, dass du mir meinen Job retten willst, aber«, er klopfte auf die Schiene, die er trug, »dieses Bein ist alt, genauso wie der Rest von mir, und Sanford Grove braucht einen Sheriff, der mit der heutigen Zeit geht. Aus diesem Grund werde ich morgen meinen Rücktritt einreichen und dabei dich als meinen Nachfolger vorschlagen, bis die nächsten Wahlen anstehen.«

»Was?«, fragte Beckett wie vor den Kopf geschlagen, denn damit hätte er nie im Leben gerechnet.



## EPILOG

Die verglaste Fassade des zehnstöckigen Apartmenthauses, vor dem er im Augenblick stand, eine Hand über den Augen haltend, um sie von der heißen Sommersonne abzuschirmen, wirkte auf Beckett wie ein Bauwerk aus einer anderen Welt. So viel Stahl und Beton – er konnte sich nicht erinnern, dass diese Stadt schon immer so unpersönlich ausgesehen hatte.

Dabei hatte er früher selbst in Chicago gelebt. Doch nach über einem Jahrzehnt im ländlichen Sanford Grove, mit seinen hübschen, kleinen Familienhäusern, den liebevoll gepflegten Blumenkübeln und den von unzähligen Bäumen gesäumten Straßen, fühlte es sich einfach vollkommen falsch ein, hier zu sein. Er gehörte hier nicht mehr her und vermutlich hatte er sich auch aus diesem Grund wochenlang vor diesem wichtigen Besuch gedrückt, bis Ford ihm gestern, beim gemeinsamen Abendessen, schweigend den Eherring von Adrian Donaldson in die Hand gedrückt hatte.

Eine der vielen Trophäen, die sie in der weitläufigen Höhle gefunden hatten und immer noch fanden, denn nach dem Abtransport der letzten menschlichen Überreste, hatte das FBI die Räumung der Höhle übernommen und tagtäglich fuhren Transporter mit getönten Scheiben die Wilson Street entlang, in deren Inneren Kisten über Kisten mit Beweismitteln und eben all den Trophäen lagen, die McBride über die Jahre hinweg von seinen Opfern gesammelt hatte.

Es würde Monate, wenn nicht gar Jahre dauern, die Dinge



ihren ehemaligen Besitzern zuzuordnen und Beckett machte sich im Grunde keinerlei Illusionen, ob das überhaupt machbar war. Bei über dreißig Leichen, von denen noch nicht einmal ein Drittel überhaupt identifiziert war, würde Fords neue Aufgabe, eben diese Ermittlungen zu koordinieren, wahrscheinlich eine Lebensaufgabe werden, aber sie erlaubte es ihnen auch, sich in Sanford Grove jetzt ein gemeinsames Leben aufzubauen. Und sie gab Ford vor allem genügend Zeit, sich von den Erlebnissen in der Höhle zu erholen.

Außerdem brauchte die Stadt jemanden, der dafür sorgte, dass die große Edelsteinader in der Höhle unversehrt blieb, bis gerichtlich darüber entschieden war, wem sie gehörte und wer sie abbauen durfte. Da McBride das Land um die Höhle herum vor Jahren offiziell von der Stadt gekauft hatte, wäre sein Erbe theoretisch seinen Verwandten zugefallen – wenn er denn noch welche hatte. Auch darum musste sich jemand kümmern und soweit Beckett wusste, hatte Bürgermeister Aticott schon damit begonnen, nach Erben zu suchen, damit die Sache schnell vom Tisch war. Falls es keine Verwandten gab, standen die Chancen ziemlich gut, dass das Land und alles, was sich darauf befand, an die Stadt zurückfiel, dann dürfte Sanford Grove verdammt reich werden.

Becketts Blick fiel auf den Ring an seinem Finger, während er an den in seiner Hosentasche dachte. Schuldgefühle waren etwas Fürchterliches, da half ihm auch nicht, dass Ford nicht müde wurde, ihm zu versichern, dass absolut gar nichts von alldem seine Schuld war. Wie sollte es das auch? McBride hatte seine Spuren viel zu gut verwischt und wäre Brackstone nicht der Zufall zu Hilfe gekommen, wären Peter und Ford jetzt mit Sicherheit nicht mehr am Leben.

Dennoch, Beckett wollte nicht hier sein. Sich diesem Mann nicht stellen, der das Allerwichtigste in seinem Leben verloren hatte, während er selbst dank Adrian Donaldsons Tod wieder



mit dem Mann vereint war, den er über alles liebte.

Aber er hatte sich vor Monaten ein Versprechen gegeben, und aus diesem Grund war er heute vor Sonnenaufgang, nach einem zärtlichen Kuss auf Fords Stirn, der schlafend neben ihm gelegen hatte, in seinen SUV gestiegen und losgefahren.

»Tun Sie es.«

»Was?«, fragte Donaldson verständnislos, während seine Finger den schmalen Goldring so fest umklammerten, dass die Haut um die Knöchel herum weiß wurde.

»Trauern Sie«, sagte Beckett und legte eine Hand auf die von Donaldson, um zu verhindern, dass er den Ring verbog. »Monatelang haben Sie gehofft und gewartet, dass er zu Ihnen zurückkommt, doch das wird er nicht. Sie haben ihn beerdigt, vermutlich eine Rose auf seinen Sarg gelegt, und doch haben Sie weiter gewartet. Weiter gehofft.« Beckett drückte kurz die Hand unter seinen Fingern, die mittlerweile angefangen hatte zu zittern. »Er ist tot und er wird nicht zurückkommen. Darum müssen Sie trauern. Glauben Sie mir, Sie müssen, denn sonst werden Sie daran zugrunde gehen.«

Donaldsons Augen weiteten sich begreifend. »Sie ...«

Beckett nickte. »Ich habe zehn Jahre gehofft und gewartet. Machen Sie nicht den gleichen Fehler.« Er würde sich später in Gedanken bei Ford dafür entschuldigen, denn seine Hoffnung war, im Gegensatz zu der des Mannes, der ihm gegenüber saß, in Erfüllung gegangen. »Trauern Sie.« Als daraufhin die ersten Tränen in den dunkelblauen Augen von Donaldson erschienen, drückte er erneut dessen Hand und das reichte, um den Damm endgültig brechen zu lassen.

»Und dann?«, fragte Donaldson mit erstickter Stimme und senkte den Blick auf seine Hand, die Beckett freigegeben und



herumgedreht hatte, um Donaldsons festen Griff um den Ring seines getöteten Mannes zu lösen, auf den Donaldson jetzt leise schluchzend hinunterschaute. »Er fehlt mir so sehr.«

»Ich weiß«, antwortete Beckett und lächelte traurig. »Leben Sie weiter, William. Nicht heute, nicht morgen und auch noch nicht nächste Woche. Aber irgendwann. Denn genau das hätte Adrian gewollt.«

*ENDE*





Mathilda Grace

Aufgewachsen in einem kleinen Dorf im tiefsten Osten von Deutschland, lebe ich heute in einer Großstadt in NRW und arbeite als Schriftstellerin. Seit 2002 schreibe ich Kurzgeschichten und Romane, bevorzugt in den Bereichen: Schwule Geschichten, Drama, Thriller, Fantasy und Romanzen.

Autorensseite

[www.mathilda-grace.de](http://www.mathilda-grace.de)